Zur

Philosophie der Kindersprache.

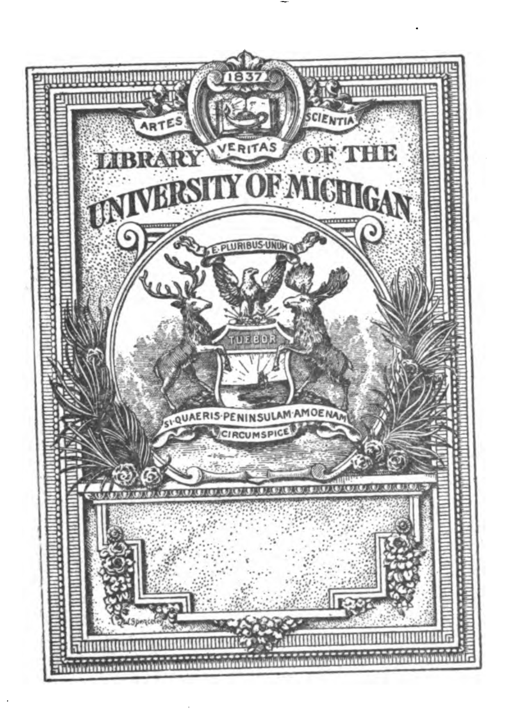
Gereimtes und — Ungereimtes.

Von

Agathon Keber.

Zweite, vermehrte Auflage.

Leipzig.
Th. Grieben's Verlag (L. Fernau).
1890.


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Zur
Philosophie der Kindersprache.

Gereimtes und — Ungereimtes.

Von

Agathon Keber.

Zweite, vermehrte Auflage.

Leipzig.
Th. Grieben's Verlag (L. Fernau).
1890.

Zur
Philosophie der Kindersprache.

Lieber Leser, es ist dir wohl mitunter begegnet, daß du, in einem der „elenden“ Journale blätternd, mit einemmale dachtest, „was für ein Journal habe ich denn eigentlich?“, und daß du erst auf dem Umschlag zusehen mußtest, mit dem gelben, roten oder grünen Schilde, je nachdem du nämlich bei A., B. oder C. abonniert bist. Jetzt ist es das „Morgenblatt“*), und du wirst vielleicht an „Hausblätter“, „Hausfreund“ und dergleichen denken; denn freilich, dies sind ja Blätter auch aus deinem Hause, und ein Freund auch deines Hauses ist es, der vor dir erscheint.

Sieh, ich kenne dich nicht und weiß nicht deinen Namen, aber ich denke, du findest es hier geschrieben wie von einem Bekannten, einem Zeugen deines Glücks, aus der Jetztzeit oder aus vergangenen Tagen; und wenn du sie noch nicht kennst, ahnen mußt du diese Freuden.

Trunkene Mutter, glückberauschter Vater, die ihr selig seid über euer Kind, euer „zu einziges“ Kind,

---

*) Dieser Aufsatz erschien zuerst im Morgenblatt 1862.

das euch schon anlächelt, das euch nun kennt und das die ersten Worte stammelt, und die ihr schwärmet und schwöret, zu Gefühlen noch höherer Seligkeit könne das Elternherz nicht anschwellen, wartet nur, das Zerspringenwollen eurer Herzen vor Seligkeit ist euch keine Bürgschaft dafür, daß euer nicht noch höhere Seligkeit wartet! Was werdet ihr empfinden, wenn euer (eben vierjähriges) Töchterchen*) zur Weihnachtszeit, da sie in ihrem Bettchen beten soll, ganz von selbst also spricht:

„Lieber Gott, daß ich meiner Mama Freude machen will, daß ich eine schöne Puppenstube habe und ein niedlicher Klingelzug darin ist, und daß ich Gustav artig damit spielen lassen will, Amen!“

Nicht wahr, das ist noch schwerer zu überleben, ohne daß das Herz zerspringt?

---

*) Sie starb 1885, 33 Jahre alt, einen Gatten und drei kleine Kinder hinterlassend. — Ich will der teuren Entschlafenen hier noch ein Andenken stiften, indem ich etwas, zwar nicht aus der Philosophie der Kindersprache, aber aus der Philosophie des Kindesherzens beibringe. Sie mochte etwa sechs Jahre alt sein, als sie jeden Sonntag einen Dreier Taschengeld bekam. Einmal hatte sie denselben schon erhalten, als sie eine kleine Unart beging. Da hieß es „Nun bekommst du diese Woche kein Taschengeld, bring' den Dreier nur wieder.“ Dies geschah natürlich sogleich. Nun hatten wir damals eine alte entfernte Verwandte bei uns, die schon etwas schwach von Begriffen war, am schwächsten in Bezug auf Kindererziehung. Diese hatte den Vorgang mit angesehen. Sie winkte dem Kinde und — gab ihm den Dreier wieder. Und das Kind! das Kind! — ich kann heute, nach mehr als dreißig Jahren, nicht ohne Erschütterung daran denken — das Kind kommt

Mit obigen Worten, die keine Schöpfung verschönernder Phantasie, sondern bare, süße Wirklichkeit sind, langen wir auch gleich in unserer Kinderwelt an. In solchen Begriffen denkt, in solchen Regungen empfindet und in solchen Worten und Konstruktionen redet das Kind in der Zeit, die wir hier betrachten wollen, etwa vom angetretenen vierten bis zum zurückgelegten siebenten Lebensjahre, indes nicht ohne daß zuweilen über beide Grenzen hinausgegriffen werden soll. Das Gekakel, Gekrahle ist vorbei, die Schwierigkeiten im Gebrauch der Sprachwerkzeuge sind überwunden, einige der bekannten Salto mortale (der Gebrauch von ich, von und und dergleichen) sind glücklich vollbracht, das Kind spricht nicht bloß, es redet. Auch die Begriffe, obwohl es noch immer ganz reizende kleine Kinderbegriffe sind, zeigen bereits eine gewisse Ent-

---

und bringt mir den Dreier (den ich selbstverständlich der unberufenen Spenderin wieder zustellte).

Und nun hört mir zu, denkt mir zu, besonders ihr, die ihr „Erbsünde" predigt, wie kam die Kleine dazu? Ein Kind kann sehr gut erzogen, sehr artig und gehorsam sein, nie etwas Unerlaubtes thun, aber das sind doch immer vorgesehene Fälle. Damit verglichen waltet ja hier gleichsam eine göttliche Inspiration ob. — Hierzu noch ein Nachwort. Wie und daß Kinder verdorben werden, weiß jeder. Am meisten Gefahr läuft die jedem Kinde angeborene Wahrhaftigkeit. Mit der Lüge werden die Kinder wohl am ersten von ihresgleichen, etwas älteren Umgangsgenossen bekannt gemacht. Doch auch Erwachsene sind unvernünftig genug dazu. So auch hier. Die Alte winkte der Kleinen und sagte „Was sagst's denn?"

wickelung, und es liegt uns also nunmehr eine ganz andere Tafel der Kinderseele aufgeschlagen, als die, welche Berthold Sigismund („Kind und Welt" I.) zu einem so reizenden Gemälde abgezeichnet hat.

Daß die Entwickelung der Begriffe mit dem Sprechenlernen und Redenlernen Hand in Hand geht, daß man durch Sprechen denken lernt, will ich hier gleich besonders hervorheben; dieser Satz muß jeder Beobachtung und Untersuchung wie die unsrige zu Grunde liegen, und es ist nur scheinbares Abschweifen von meinem Thema, wenn ich manchmal etwas aus dem Kinderdenken, statt aus dem Kindersprechen anführe.

Zur Lösung meiner Aufgabe möchte ich nun, nach Art der „Wünsche eines Studierenden" von Fülleborn, etwa Folgendes haben: Psychologie und Physiologie, Philosophie der Sprache, allgemeine Grammatik, spezielle Kenntnis recht vieler Sprachen und nicht bloß der Kulturvölker, vergleichende Sprachwissenschaft und endlich, als zu bearbeitendes Material, nicht die Beobachtung an vier oder sechs Kindern einer und derselben Nation, sondern an je acht oder zwölf von mehreren Nationen und aus den verschiedensten Lebensverhältnissen. Neben diesen regulär sich entwickelnden Individuen würde auch noch die Beobachtung derjenigen Kinder, welche von früh auf in zwei Sprachen zugleich denken und sprechen lernen, sehr überraschende und sehr lehrreiche Resultate liefern. Genug, wir betreten hier ein Gebiet, auf dem das tiefste Denken und die

immenseste Gelehrsamkeit sich nie ganz heimisch machen könnten, und der Sammlerfleiß ganzer Menschenleben nur etwas Unerschöpfliches fände.

Doch auch ohne solchen gelehrten Apparat soll es uns, denke ich, gelingen, manchen Blick in die kleine Werkstatt zu thun, in der es sich in wunderlichem Chaos voll ungeregelter und ungezügelter Kräfte regt, bis bald dieses, bald jenes Denk- und Sprechkunststück fertig hervorspringt. Wir müssen nun, um aus dem Einzelnen allgemeine Resultate zu gewinnen, diesen Blick nicht aufs Geratewohl thun, sondern uns einige Gesichtspunkte stecken.

Als oberster Leiter wurde schon vorhin ein Satz aufgestellt, daß nämlich Sprechen- und Denkenlernen Hand in Hand gehe; diesem zunächst merke: Beim Sprechen- oder vielmehr Redenlernen des Kindes geht ein doppelter Prozeß vor sich, einmal ist es derselbe, welcher beim Entstehen der Sprache überhaupt stattgefunden haben muß, beim Entstehen der Sprache aus den in der Natur des Menschen liegenden Elementen, aus der allgemeinen Sprachfähigkeit; ein Geschöpf, das mit Sinnen, besonders mit dem des Gehörs, begabt ist und das denkt, muß sprechen, und Kinder, die nie sprechen gehört, wohl aber die Naturlaute um sich her vernommen — setzen wir einmal diesen rein hypothetischen Fall — würden sprechen (Herder's bekannte Schrift: „Über den Ursprung der Sprache“). Zweitens, und dies ist der Natur der Sache nach bei weitem überwiegend, ahmt das Kind nach, weniger die Naturlaute,

wie Tierstimmen, Brausen des Wassers u. s. w. (dies würde unter Nr. 1 gehören), sondern die schon fertige Sprache, die es hört. Beides zusammen giebt nun unter allerlei Mißverständnissen, Begriffsverwirrungen, Ringen mit dem Ausdruck, teils richtigen, teils falschen Analogien (wonach Worte und Redensarten gebildet werden, wonach dekliniert, konjugiert und konstruiert wird) und bei fast gänzlichem Mangel des Sprachbewußtseins das allerliebste Kauderwelsch, aus dem sich allmählich die korrekte Sprache klärt.

Nach allen zuletzt angeführten Umständen befindet sich unser kleiner Sprachphilosoph ganz in demselben Falle mit dem Ungebildeten; beiden fehlen die Regulatoren, welche die Verstandesreife und mit Bewußtsein gemachte Spracherfahrung giebt. Ihr habt noch gar keine Festung im Tritt, sagte ein Unteroffizier zu den Rekruten, das ist ein Tugend (ein Thun), meinte ein Arbeitsmann. Hören wir nun dem Kinde zu: da giebt es einen Kälberwurm (Kellerwurm), Schwefelbaum (Schwebebaum beim Turnen), eine Erbsgräfin, eine Frau Försterin (statt Fürstin; erinnert an Kanzelist und Kanzler), einen Renner und Celer (der Knabe, übrigens schon ein Quintaner, und kein unbefähigter, hatte bei dem so oft gehörten und gebrauchten Worte noch nie an das simple Zählen und Zahl gedacht und schrieb aus einer Art von Respekt Celer), Apothekla (wie eine Thekla von einem dreijährigen Knaben genannt wurde, dem das Wort Apotheke sehr geläufig war), Quacksalbe (Salbe),

Fliegenblätter („Fliegende Blätter"), Herrenbürgerschule (höhere Bürgerschule), Oberkucker (Opernkucker), Faulfleck (statt Faulpelz; jenes oft vom Apfel gehört), Latern Jamaika (dem Knaben, der schon Geographie lernte, war dies viel geläufiger als laterna magica), kohlrabischwarz (kohlrabenschwarz), Neun und Zehnklappen (Heulen und Zähneklappern). Besonders fehlt bei zusammengesetzten Worten, das sieht man, jede Rechenschaft über die einzelnen Bestandteile. So machen auch Braunkohlen und brauner Kohl im kleinen Kopfe noch viel Konfusion; ebenso Wind und Winter (deren Abstraktum wirklich eine Ähnlichkeit hat).

Dieses alles sind Mißverständnisse (Verhörungen) und Verdrehungen rein lautlicher Art, bei denen gewissermaßen nur das Ohr in Betracht kommt, bloße Assimilationen nach dem Klange, auf welche Weise bekanntlich eine Menge Namen und andere Wörter der deutschen Sprache entstanden sind, wie Braunschweig (Brunonis vicus), Mäuseturm (Mauthturm), Blutigel (welches immer mehr durch das richtige Blutegel verdrängt wird, wie auch in Elendtier das „d" allmählich verschwindet), in die Schanze (chance) schlagen, Blankscheit (planchette), Armbrust (arcubalista, französisch arbalète, allmählich in Armbrust verderbt), Felleisen (valise) u. s. w., ohne daß zugleich (oder nur in sehr geringem Grade) eine Induktion durch den Sinn des Wortes stattfindet, was unter anderm bei rattekahl (radikal), Sperrkuckewiet (Perspektiv) weit

merkbarer ist. Nicht ganz sinnlos, sondern, man könnte sagen, durch eine Attraktion des Sinnes hervorgebracht, ist die bekannte Redensart Ich bitte gütigst, mit welcher zu vergleichen die Verdrehung des kleinen Gebets in einem Kindermunde:

Und ich bitt' dich väterlich,
Ein gutes Kind laß werden mich.

Etwas näher unserem Thema führen uns aber diejenigen Redensarten, die aus einer Verwechslung (denn da ist schon Geistesfunktion) und aus Verschmelzung von Zweien in Eins entstehen: Schock für Schock (womit der sechsjährige Knabe aber nicht das Richtige, sondern schockweise meinte), dichtig dabei (dicht dabei, was mich an jemand erinnert, der statt „unmittelbar nebenan" immer unbedingt nebenan sagte). „Nicht wahr, ich habe keinen Anstoß genommen?" fragte ein Knabe, nachdem er etwas hergesagt; vorher hatte er gesagt: „Willst du so gut sein und mich verhören?" und bei einer ähnlichen Gelegenheit: „Sprich doch nicht, Emma, ich verkomme ja sonst" (komme sonst heraus)." „Der Herr Rektor," erzählte er, „sprach etwas vor" (hielt einen Vortrag, beim Schluß des Semesters). „Es war einmal ein Fuchs, der stellte sich krank vor" (Anfang der Erzählung einer Fabel); Ich bin abschreckend (erschrecklich) müde; Anteilnahmsvoll; Verwundeter Fuß (vom Frost wunder Fuß); Wenn in Naumburg eine Realschule angerichtet wird; Nur einen Fehler (Fehler, Mangel an dem kleinen Schlitten) verwünschte ich (wünschte ich weg);

Hinterpunktion; Beim Tanzen stehen die Damen den Herren ans Herz; Ich bin ein Liebling (Liebhaber) von Kuchen; Das Wort tritt (weicht) im Genitiv ab; Ihm war der Kopf zertrümmert (zerschmettert beim Sturze mit dem Pferde); Herr W. hat die Stunde ausgeschlagen (ausgesetzt); Eine Bitte absagen (abschlagen); Die Fenster sind erhitzt (beschwitzt, beschlagen); Ich habe mir schon einen anderen zugeschafft; Ich stellte (strengte) alle meine Kraft an; Ich richte es so ab (ein); Dankbar darüber.

Ferner als Beispiele von Verschmelzungen, man könnte sagen Wahlverwandtschaften: „Ich habe mich ergeben“ (aus sich erbrechen und sich übergeben); Fellnister (Tornister und Felleisen); lauterlei (lauter und allerlei; zu vergleichen mit dem eingal der Ungebildeten, aus einerlei und egal). Klägliche Töne von sich stoßen (ausstoßen und von sich geben); zum Abendbrot eingebeten (eingeladen und ausgebeten); eine Sache überraten (beraten und überlegen); die Kutsche bewegte sich nur langsam von statten (sich von der Stelle bewegen und von statten gehen).

Diese kleine, übrigens leicht zu verdoppelnde, zu verzehnfachende Blumenlese ist aus einem Felde, wo sich das Kind in einer ihm ganz natürlichen Sphäre bewegt, zwischen Dingen, die es sehen, fühlen und hören kann. Was entsteht aber erst, wenn es mit sechs, fünf Jahren anfängt biblische Geschichte zu lernen, und der Verstand nun auf Begriffen wie auf Stelzen umhergehen soll? Auch manchen Dingen, die

dem Kinde noch nicht halb so hoch hängen als ehebrechen (woraus erbrechen wird) und afterreden (affenreden), ergeht es schlimm genug. Da regnet es Schwefelhölzer vom Himmel (beim Untergang von Sodom und Gomorra), bei der Sintflut regnet es vierzig Tage und fünfzehn Ellen lang, Lots Weib sollte sich nicht umsehen, sonst käme (würde) sie zur Salzsäule; „Ziehe deine Schuhe aus, du stehst auf ritterlichem Erdbeben“ (geheiligtem Erdboden), Potiphar setzte ihn auf sein Dach (über sein Haus). Die Stiftshütte wird bald zur Glashütte, bald zur Strohhütte, die Eingeweide (bei dem schrecklichen Ende des Judas) zu Geweihen. Ein kleines Mädchen hatte schon ziemlich lange biblische Geschichte gelernt, als herauskam, daß sie immer geglaubt, Jehovah sei des Moses Frau. Viel klüger fragte eine andere, obwohl auch schon nach mehrjährigem Religionsunterrichte: „Was für eine Sprache sprechen denn die Heiden?“

Ich breche hier ab, damit ich nicht von meinem eigentlichen Thema zu weit ab- und in die Sammlung von Schulanekdoten hineinkomme, und bemerke nur noch, daß ich hiermit, freilich abgesehen von Übermaß und Unzeit, mich durchaus nicht gegen das Lehren der biblischen Geschichte oder irgend eines Unterrichtsgegenstandes deshalb erklären will, weil das Kind noch nicht alles verstehen könne. Ein wenig Vorausgreifen des Lehrenden vermittelt eben alle Erkenntnis des Lernenden. Wenn man, um ein Kind etwas zu lehren,

erst warten will, bis es dasselbe begreifen kann, so könnte man nie anfangen; das Lernen und das Begreifenlernen gehen Hand in Hand.*) Diese Bemerkung liegt uns hier viel näher, als der Leser glaubt, besonders wenn wir die etwas frühere, ich will geradezu sagen, erste Periode des Denkenlernens und Sprechenlernens ins Auge fassen. Wie soll denn ein Kind abstrakte Begriffe (groß, lang, länger, lange) bekommen, wenn man ihm nicht schon Abstraktes vorspricht, ehe es abstrahieren kann? Die ersten Sprachkunststückchen, welche gelehrt werden, namentlich die, auf eine gewisse Frage eine gewisse Antwort zu geben, gehören alle hierher. „Wo bist du denn gewesen?“ ein anderthalbjähriges Kind zu fragen, das mit seiner Wärterin zurückkommt, wäre, wenn man obigen Satz nicht statuierte, barer Unsinn; die Frage enthält zwei oder drei zu schwere Begriffe, und die darauf zu gebende, bald gelernte Antwort, etwa Herrenbreite (ein Spaziergang bei ***, woraus das Kind Anbeite macht), beweist dies erst recht; denn nun sagt es auch auf jede andere Frage, worin „gewesen“ vorkommt, ja, wenn es überhaupt das Wort gewesen hört: Anbeite. Nichts-

*) Das Begreifenlernen kommt sogar erst etwas hinterher, ein psychologisch und pädagogisch so leicht zu erklärender Umstand, der aber in neuerer Zeit, bei allerlei Verbesserungsversuchen, übersehen worden ist, namentlich beim Elementarunterrichte. Da sollen die Schüler erst das Multiplizieren begreifen, und dann will man es mit ihnen einüben. Das ist Unnatur und Zeitverschwendung. Umgekehrt!

destoweniger lernt es auf diese Art denken und sprechen. Man führt ein Kind vor die Uhr und läßt es auf die Frage: „Was hat es denn geschlagen?“ drei (dei) antworten. Wer will das tadeln? Oder wollt ihr damit warten, bis jenes einen Begriff von Zeit, von Zählen und von einem diesen Abstraktis dienstbaren Instrumente hat? So werden ja die ersten leichten und immer schwerere Begriffe geboren, ein Vorgang, der sich in der frühesten Entwickelungsperiode am deutlichsten nachweisen läßt, der sich aber auch in allen späteren wiederholt und also auch hier von uns fortwährend beobachtet werden muß.

Es ist überhaupt jetzt Zeit, Denken und Sprechen einmal etwas im Zusammenhang zu betrachten. In allen obigen Beispielen hat bloß Mißverstand und Unverstand gesprochen. Ungleich interessanter werden aber diese Betrachtungen, sobald alle diese apokryphischen Redensarten schon das Produkt des Sprache schaffenden Denkens sind, natürlich immer unter dem Einfluß und nach der Analogie der Rede der Erwachsenen, welche das sprechende und denkende Kind umgiebt, wie die Luft, welche es einatmet. Wir gelangen also wieder eine Stufe höher mit folgenden Proben einer gewissen selbstschöpferischen Thätigkeit: „Ich sagte nach mir (dachte bei mir), das ist Gustav“ (der sich verkleidet hatte). „Ich habe es mir eingedacht“ (ausgedacht); das Gespitzte (gestickter Spitzentüll); Blaufeder (mit der blau geschrieben wird; bei „Bleifeder“ wird ja noch nicht an Blei gedacht); schlimme Anfälle (Un-

glücksfälle, Unfälle); Ich habe dem Papa seine Schritte nachgenommen (bin, auf dem schmutzigen Wege, in seine Fußtapfen getreten); Nicht der Kreisrichter, die Kreisrichterdame (die Frau Kreisrichterin); Stecknadeln (Zacken) im Kamm; Birnenschwanz (wie das französische queue); unreifer Obstsand (Mohn; das klingt fast wie etwas aus der früheren Verdeutschungsperiode seligen Andenkens); Unknaul (ungewickeltes Garn); Regenring (Regenbogen); nimm die Puppe aus dem Wickelkinde heraus (aus der Puppe war nämlich ein Wickelkind gemacht worden; dasselbe kleine Mädchen, gefragt: „Worin lag denn Lottchen?“ — nämlich ein wirkliches Kind — antwortete: „In ihrem Wickelkinde); Herrn Müller sein Feldherr (Herrn Müllers Arbeitsmann auf dem Felde); Damals waren wir wohl noch nicht auf dem Lande (auf der Erde); Es regnet trocken (hört auf zu regnen, die Steine werden trocken); Es hat Tropfen gefleckt (die Tropfen haben Flecken gemacht); Das Kleid ist recht sitzsam; Wenn du mir doch den Husten vergeben (wegbringen) könntest! Die Grieben (manchem Leser wohl mehr unter dem Namen Greven oder Greben bekannt) sind verwelkt (nicht rösch); ich habe es aus Versuchung (zum Versuche, versuchsweise) hergesagt. „Er hat sich so geübt“ (angestrengt), sagte ein sechsjähriger Knabe von einem gebrechlichen, die Treppe heraufhinkenden Manne, was an das englische exertion und an das medizinische „Übung eines Muskels“ erinnert. Ich

bin Freundin mit ihr, äußerte ein anderer, weil doch Sie ein Femininum ist, wobei man an jenen Knaben denken muß, der Onkel geworden war, als seine Schwester ein Söhnchen bekommen hatte, aber „Tante geworden wäre,“ wenn es ein Töchterchen gewesen. Als drittes im Bunde gehört dazu: dessen Braut, wie ein kleines Mädchen sagte statt mein Bräutigam, als sie gefragt war: „Was ist denn Onkel B.?“ — „Einen ganzen Hofstaat hat er,“ sagte ein achtjähriges Kind und meinte damit das Weihnachtsgeschenk seines kleinen Freundes, bestehend aus Kühen, Hirten, Hund, Hürde u. s. w. zum Aufstellen. Ich bin krank im Gemüte (mir ist schlecht zu Mute, ungemütlich; Worte eines siebenjährigen Mädchens kurz vor ihrem Erkranken). Er hängt an Krücken (vielleicht nicht sowohl eine malerisch poetische Ausdrucksweise, als eine Verwechslung des leichten und geläufigen Wortes hängt mit dem schwereren und unverständlicheren hinkt). „Er spielt den Frühling“ (eine heitere Melodie), wurde von einem dreijährigen Kinde gesagt, wonach es immer sein kann, daß die der Kleinen in den Mund gelegte Äußerung in Voß' Luise (I, 318): „Da regnet es Blumen vom Himmel“ (bei einem Regenbogen), — welche uns, die wir freilich nur sehr unvollkommen das Gewirre der Bilder und Gedanken in einer Kinderseele belauschen können, etwas unnatürlich und gesucht vorkommen muß, — ein Erlebtes und nicht bloß Erdachtes ausspricht.

Der kleine Sprachkünstler wird überhaupt manch-

mal, ganz absichtslos, zum Dichter; er sieht den Vogel in seiner Stube (Bauer) fliegen, sieht, wie die Schnecke ihre Gardine vorzieht, macht dem Papa die Thür der Pfeife (Deckel des Pfeifenkopfes) zu und findet, daß die Sohle der Schachtel abgeht; eine Art Zittergras nannte ein vierjähriges Mädchen Blumentüll, die Hobelspäne holzige Locken und die beschlagenen, beschwitzten Fenster waren ihr ganze Wolken.

Nicht bloß die Poesie, auch der Witz liefert sein Kontingent, aber in einer eigentümlich unkennbaren Weise. Kindern, die noch viel zu klein sind, um wirklich einen Witz durch Wortspiel zu machen, und viel zu gut, um die kleine Malice, die der Witz oft in sich schließt, zu beabsichtigen, entschlüpft ein solcher. Dies zu erklären, müssen wir ein ihnen unbewußtes Schaffen der vergleichenden und analogisierenden, konzipierenden und produzierenden Sprachfunktion annehmen. „Wälze dich doch nicht da im Dreck*) umher!“ sagte ein Vater zu seinem Sohne, der noch viel zu klein war, um ein Bewußtsein seines Witzes zu haben, als er antwortete: „Ich will ja auch ein Drechsler werden.“ Was dachte sich das fünfjährige Mädchen, ein seelensgutes Kind, darunter, als es auf die Ermahnung der Mutter: „Laß das, sonst schilt Tante Bertha!“ leise vor sich hin sagte „Schildkröte?“ — —

*) Ein in den Augen mancher Leser vielleicht verpöntes Wort; in einem großen Teile Deutschlands wird es auch in der Sprache der Gebildeten für „Schmutz“ gebraucht.

Genug! Genug! hättest du mir vielleicht längst gern zugerufen, lieber Leser, vollends wenn du gewußt, daß alles Bisherige nur Einleitung sein, und die eigentliche Abhandlung erst beginnen soll; so sehr habe ich mich im Raume verrechnet, und in deiner Geduld. Indessen habe ich dadurch um so mehr Zeit gehabt zur Erreichung meines ersten und nächsten Zweckes, dir jenes Lebensalter, auf welches du dich wohl auch nicht mehr recht besinnen konntest, etwas abzumalen. Auch wird es dir nicht entgangen sein, daß ich dabei nicht willkürlich nach den Farbetöpfen gegriffen, sondern eine gewisse Methode, eine Ordnung nach dem Stufengange befolgt habe. Jetzt will ich aber, als wenn in der That eine wissenschaftliche Abhandlung begönne, ein strengeres Verfahren eintreten lassen und, um wirklich zu einigen Resultaten zu gelangen, die über das bloße Belustigen hinausgehen, eine Art Einteilung vornehmen. Wir betrachten

1. das Lexikalische, vorzugsweise die Wortbildung; es wird sich aber gleich ergeben, warum ich nicht bloß sage Wortbildung.
2. Die Flexion.
3. Satz und Konstruktion.

Das Gebiet der

Wortbildung

ist für das kleine Wesen noch ein unbegrenztes; es kann sich alles machen, was es braucht. Die sprachbildnerischen Elemente, wenn auch vorzugsweise Analogien nach dem, was es von Erwachsenen hört, sind noch in ihrem Urzustande; gerade wie die werdende Sprache und sodann die werdenden Sprachen der Menschen überhaupt ursprünglich ein weit größeres Material besitzen, als sich nachher, da das „goldene Buch" geschlossen wurde, zu der fertigen Sprache abgeklärt hat, und zwar so, daß in der einen Sprache dieser, in der andern jener Begriff im Sprachschatze nicht vertreten ist; nicht alle Blüten werden Früchte. Eine ganze Menge von Sprachen, wenn sie austauschen könnten, würden sich so erst ergänzen, daß nicht oft sehr Nötiges fehlte, und wir nicht darauf gewiesen wären, uns auf andere Weise zu helfen. Hierin liegt, wie sich zeigen wird, ein Hauptvorzug der Kindersprache.

Wir besitzen z. B. die Wörter der Ritt, der Gang, der Lauf, der Sprung, warum nicht auch ein ähnliches Wort, das von schwimmen abgeleitet ist? Wir haben

die schwer zu missenden Ausdrücke **daraus** für aus diesem, **darüber** für über dieses und ähnliche (in welcher Art Zusammensetzung beispielsweise die englische Sprache ärmer ist als die deutsche), aber daneben fehlt **darohne** für ohne dieses. Wenigstens können wir dieses Wort darohne als fehlend betrachten, da selbst Herder's Beispiel, der es braucht (neben einigen weniger namhaften Autoren), ohne Nachahmung geblieben zu sein scheint. Ferner: neben dem allgebräuchlichen ober-, unter-, inner- und außerhalb besteht **hinterhalb** und ähnliche Zusammensetzungen mit —halb nur in einigen Dialekten Oberdeutschlands.

Der Vorgang der Sprachnormierung ist ferner der, daß gewisse Begriffe ausschließlich durch eine der Nachsilben —heit, —keit, —schaft oder —lich, —bar ausgedrückt werden, was meistens (bei Gleichheit des an diesen Nachsilben haftenden Sinnes) reine Willkür des Sprachgebrauchs ist. Wir sagen Thorheit, Bereitschaft, warum nicht auch, wie es einem Kinde begegnen könnte, Freundheit, Feigschaft, statt Freundschaft, Feigheit? Der Sprachgebrauch steift sich ferner auf gewisse Redensarten ohne allen inneren Grund. Verbindung und Verknüpfung ist gewiß dasselbe, und doch kann man nur sagen: „Ich stehe mit ihm in Verbindung," nicht „**ich stehe mit ihm in Verknüpfung.**" Der Synonymiker vermag zwar einen Unterschied zwischen Verwickelung und Verwirrung aufzustellen, wenigstens in der weiteren bildlichen Bedeutung, so daß daraus hervorgeht, warum man nur

sagt: „Ich kam in Verwirrung," und nicht, wie ich wirklich von einem Kinde gehört habe: „Ich kam in Verwickelung," aber nun ist die Willkür wieder die, daß ein solcher Unterschied nur zwischen Verwickelung und Verwirrung, nicht auch zwischen verwickeln und verwirren besteht (er verwickelte sich, er verwirrte sich). Man kann einen Brief erhalten, empfangen und bekommen, das Fieber aber nur bekommen. Welch ein Verstoß, die Karten zu „verteilen!"

Das Kind nun kennt alle diese Schranken noch nicht, es hat noch freie Hand (siehe besonders weiter unten „gottig und betig"). Da giebt es einen Kuher (Analogie von Schäfer), Gläsler (nach Tischler), einen Hühner (das Maskulinum von Huhn, also statt Hahn, übrigens schon ein höherer Grad von Einfalt), unbrauchlich (unbrauchbar), unzweckhaft, wöchlich (statt wöchentlich), bei welchem letzteren ich an Schlittbahn, Backzahn (statt Schlittenbahn, Backenzahn) und andere Provinzialismen des östlichen Preußens denke, welche aber der Erfinder dieses „wöchlich" nie gehört. Daß es dem Kleinen viel leichter wird, sich das Wort Scharfsinnigkeit zu bilden (denn gehört dürfte er es kaum haben), als das eher gehörte Scharfsinn*) nachzusprechen, muß man natürlich finden. Das wird ein Gefreude werden (welches freilich Gefreue heißen müßte, selbst nach der Analogie vom Gerede); Greif

*) Bei Scharfsinn, scharfsinnig, Scharfsinnigkeit liegt eine Vergleichung mit englischen Wortbildungen sehr nahe, z. B. cheer, cheerful, cheerfulness.

(Griff) an der Stelze; nach der Älte (nach dem Alter, von alt gemacht, wie Länge von lang); rote und schwarze Lese (Schrift); dergleichen Worte fallen uns auf, aber der österreichische Kanzleistil, aus dem die Journale zuweilen Proben bringen, enthält manche uns ebenso fremdartige Ausdrücke und Wendungen.*)

*) Z. B. Wichtigere sofortigere Erlässe; Verzeichnis der herabgelangten Erlässe; die k. k. Statthalterei giebt bekannt („bekanntgeben" hat in neuerer Zeit auch weitere Verbreitung gefunden); Ordenz-Provinz-Vorstehung; N. N. sagt sein Amt als Lehrer der magyarischen Sprache heim; in supplierender Verwendung sein (d. i. als Hilfsarbeiter, interimistisch, angestellt sein); die Supplierung der Religionslehrerstelle überkam der u. s. w.; über die Gebarung mit diesem Fonde wird ein besonderer Bericht den Vereinsmitgliedern zugemittelt werden; mit Prämien beteilt; so obliegt mir die schmerzliche Pflicht; an das Gymnasium übersetzt; er wurde so anhaltend im Beichtstuhle besucht, daß er sich den Ellbogen wundete. — Man kann wohl sagen, daß es weit mehr deutsche (und ebenso englische, französische u. s. w.) Sprachen giebt, als, wer noch nie darüber nachgedacht hat, glaubt. Reden wir doch mit unserem Schäfer, unserem Knechte mehr oder weniger eine eigene Sprache. Ein Viertel auf sechs ist dem Rheinländer (welcher das im größten Teile Deutschlands ungebräuchliche, aber freilich nicht mißzuverstehende ein Viertel nach fünf sagt) rein unverständlich und mag schon manche Verlegenheit bereitet haben, wenn man abends beim Kellner das Wecken bestellte. Ob nicht auch das Wörtchen bis, welches dem Deutschen gewöhnlich „ausgeschlossen" bedeutet (z. B. Ich besitze die Klassiker bis auf Herder, d. h. außer Herder), während das französische jusque „eingeschlossen" heißt, da wo beide Sprachen zusammenstoßen, zuweilen ein kleines Unheil angerichtet hat?

Vornamen und Hinternamen (wenigstens ebenso richtig wie Zunamen; denn was wir Zunamen nennen, müßte bloß Namen heißen, wie im Französischen nom oder nom de famille; Zunamen wäre etwas ganz anderes); ich bekomme die meisten, du die vormeisten, Therese die unmeisten (eine Wortbildung, wie sie der Erwachsene zuweilen aus Witz macht, für welchen aber die Sechsjährige noch nicht reif war); nachmorgen (ohne Verleitung durch das, noch nicht gehörte, französische après-demain); doppelt übermorgen (noch später als übermorgen), wo man schwanken kann, ob zu dieser genialen Kühnheit das wirklich existierende überübermorgen (wo also „über“ doppelt gesagt ist) verleitet hat, oder ob eine dunkle, freilich unrichtige Ahnung von dem Begriffe des Wortes doppelt als dem einer Verstärkung vorschwebte.

So treffen wir oft Spaßhaftes und tiefen Sinn gepaart. Heutetag, statt heute, sagte ein Kind, vielleicht verführt durch Nachmittag; man hätte aber glauben sollen, er wäre ein kleiner Engländer, der sein yesterday im Sinne hatte. Ein siebenjähriges Mädchen profanierte einen Gesangbuchsvers durch Herplappern zur unrechten Zeit; darauf aufmerksam gemacht, sagte sie: „Ach ja, das ist gottig und betig.“ Solche Worte und Redensarten schafft nur die noch ungeschwächte Urkraft der Sprache. Besonders produktiv habe ich dieselbe für Zeitwörter gefunden, z. B. du brillst ja so, zu einer Dame gesagt, welche eine Brille trug; zu einem Manne würde das Kind dies

nicht gesagt haben, denn bei einem solchen wäre die Erscheinung nicht auffallend genug gewesen, um solche sprachschöpferische Kraft hervorzurufen.

„Wenn ich ein Papa bin, wenn die Haare abgewachsen sind," sagte ein Knabe, dessen Vater einen kahlen Kopf hatte. Dieses „abwachsen" gehört in folgende Beobachtung: Die Kindersprache — vergleiche das oben angeführte „Unknaul" — hat auch ein eigenes Geschick, Zeitwörter in ihr Gegenteil zu verwandeln, was kein Reichtum der deutschen Sprache ist, was aber, gewissermaßen als Eigentum der Ursprache, in die englische Sprache übergegangen ist, z. B. to unlock, to unfurnish. Dahin gehört die Lampe abstecken, als Gegenteil von anstecken, etwas abnageln, d. i. etwas Festgenageltes losmachen, also Gegenteil von annageln*), die Finger abdrecken (reinmachen).

Bei der Zeitwörterbildung zeigt sich ferner eine besondere Neigung zu Aktiven. Die Blätter hat der liebe Gott gewachselt, das hat mich vertraurigt (traurig gemacht), das kränkt mich (macht mich krank). Das dritte ist übrigens ein Beispiel anderer Art als die meisten hier angeführten, das Kind hat sich „kränkt" nicht gemacht (wie gewachselt, vertraurigt), sondern es hat nur ein öfter gehörtes, ihm freilich noch unklar gebliebenes Wort in eine vermöge des

*) Dieses abstecken, abwachsen, abnageln ist eben nicht abnormer als découdre, auftrennen (aufnähen).

geläufigen „krank" sehr nahe liegende Anwendung gebracht.

Die Kinder hören überhaupt uns Erwachsene gewiß meistens in viel größerer Einfalt an, als wir ahnen (das möge sich auch der Lehrer gesagt sein lassen, der z. B. vielleicht sehr gründlich von Umlaut spricht, während ein Teil der Schüler dabei an *Umlauf* denkt, oder der vor Habsucht warnt und nicht die Kollision von *Habsucht* und *Wassersucht* in den Köpfen seiner Zuhörer merkt, der „Himmelskörper" erklärt und auf die Frage „was ist also die Sonne?" die Antwort bekommt „ein *Himmelskorb*", der, nachdem er „Furien" erklärt hat, als verlangtes Beispiel erhält: „*Furigen Sonntag habe ich mich erkältet*"), und dies liefert manches drollige Kontingent zu ihrem *Sprachschatze* d. h. zu dem, *was sie sprechen und was sie sich unter dem Gehörten denken.*

Je kindlicher die Auffassung, desto mehr haftet sie an dem Individuum und ahnt noch nichts von dem Allgemeinen; sie ergreift ferner das rein Zufällige (oft bloß des Klanges), nicht das Wesentliche. Auguste ist das Individuum, Mädchen das Allgemeine; ähnlich verhalten sich Husar und Soldat zu einander. Nun kommt es vor, daß ein Blick aus dem Fenster mit „*viele Augusten*" begleitet wird statt „viele Mädchen", und in den Städten, wo nur *Husaren* stehen, wird dies zum allgemeinen Ausdruck für Soldaten, selbst wenn die Knaben in der Schule von Schlachten aus der römischen Geschichte erzählen. — Ein Kind hat

oft genug von Daumen und Finger gehört, aber der Abstraktion, daß Finger der allgemeine Begriff sei, ist es noch unfähig, und daher aufs höchste erstaunt, daß der Daumen auch ein Finger sei. Bekanntlich geht es dem Ungebildeten mit dem Worte Kind nicht viel besser: „Er hat drei Kinder (Knaben) und zwei Mädchen.“ Wie schwer fällt es selbst den Heranwachsenden, Wörter wie unmaßgeblich, solid, und vollends die bekannte crux „respektiv“, nachdem sie dieselben jahrelang gehört und auch wohl ausgesprochen haben, endlich richtig zu verstehen! Das Wort irritieren ist leider aus reiner Ignoranz der größeren Hälfte der Menschen in der Bedeutung „irre machen“ fast in die deutsche Sprache übergegangen. Ist es da zu verwundern, daß ein kleines Mädchen sagte: „Der Oberprediger studiert zum Fenster hinaus“? Hast du einige Augenblicke Zeit, lieber Leser, so versuche erst zu raten, was das heißen sollte. — Es ist wohl umsonst. Nun: er raucht mit seiner langen Pfeife zum Fenster heraus; denn „mit der Pfeife am Studiertisch stehen,“ „studieren“, das verschwimmt noch alles in diesem Begriffschaos.

Ein Kind nannte in seinem dritten Jahre Personen und Dinge, zu denen es nicht gleich zu gelangen vermochte (z. B. die Wärterin, die auf den Boden gegangen war, und der es dahin nicht nachkonnte), verloren. Mit einem allerliebsten Mißverständnis brauchte ein anderes kennst du statt besinnst du dich auf; z. B. „Mama, kennst du Herrn N?“ eine Person, die

es vor längerer Zeit an einem andern Orte gesehen hatte, und die ihm plötzlich vor die Seele trat. — Aus heute Morgen (wo es Kirschen bekommen hat) setzt sich bloß der Begriff der Vergangenheit in der Kinderseele ab, und es gebraucht wohl ein ganzes Jahr seines Lebens heute Morgen in der Bedeutung früher, vorhin, oft von der allernächsten Vergangenheit. — Ob etwas, oder vielmehr einer gut oder schlecht sei, ist bekanntlich meistens der Angelpunkt, um den sich der Mikrokosmus dieser lieblichen, unschuldsvollen Naivität dreht. Befehlshaberisch hat Minna nur in einem tadelnden, mißbilligenden Tone aussprechen gehört; daher, als ihr Bruder Ernst etwas von dem in der Schule Gelernten erzählt („wo er in Fünfta, nicht mehr in Sexta war"), ihre Frage: „Befehlshaber sind wohl lauter schlechte Menschen?" Nun stelle man sich das Entsetzen eines solchen kleinen Naturdenkers vor, als er hört, daß Herr N. (ein bankerotter Kaufmann) durchgebrannt sei!

Wie erfinderisch der Unverstand ist bei dem zu wenig Denken und zugleich zu viel Denken! „Ein Aktuarius ist wohl einer, der Aquariums macht?" „Die Diebe sehen wohl alle schwarz aus?" (O, wie weiß, wie rein war diese Kindesseele!) Noch mehr überraschte mich die Frage, ob in Amerika sehr viel Wasser sei, wegen der vermeintlichen Ableitung von am Meer. Auf diese Idee eines Kindes wäre ich nie gekommen, eher schon auf die Zusammen-

bringung von Apostel mit Post, Muse mit Gemüse, Priester mit Prise, und auf die Begriffsverwirrung, vermöge welcher ein achtjähriges Mädchen fragte, ob denn im dreißigjährigen Kriege die Menschen nicht hungrig geworden seien. König war für dieselbe ein so ungeheuerliches Respektswort, daß sie meinte, der wäre wohl hundert Jahre alt. Das Sprechen von Himmelfahrt veranlaßt zu der Frage: „Fahre ich da auch mit?“

Was denkt sich mancher kleine eifrige Student der biblischen Geschichte unter diesem Worte? Schlagen wir es einmal im Kinderlexikon auf. Da muß wohl erstens stehen: Kunde, Erzählung von etwas Geschehenem, denn der siebenjährige Knabe sagte: „Papa, wenn wir alle tot sind, und es sind wieder neue Menschen da, dann haben die wohl biblische Geschichte von uns?“ Zweitens: Zustand von Vollkommenheit, Glückseligkeit; daher die Frage des sechsjährigen Mädchens: „Als biblische Geschichte war, waren denn da auch schon arme Menschen?“ — Welcher Begriff mit Harzreise verbunden wird, geht aus „Harzreise nach Thüringen“ hervor. Bei „Hexe“, im Märchen vom Honigkuchenhaus, hatte die eifrige Zuhörerin immer gedacht: Katze. — Wasserschäden sind, wenn einer ins Wasser fällt, Feuerschäden, wenn der Eierkuchen verbrennt, Königreich, wenn einer so reich wie der König ist; der Blitz entzündet den Baum, d. h. der Baum wird krank (Lungenentzündung, von welcher die Kleine

gerade sehr viel hatte sprechen hören); ein Mädchen von Bildung ist eines, welches bildschön ist; unbesonnen, meinte die Siebenjährige, ist einer, der sich nicht besinnen kann, dem das Lernen schwer wird.

Die ersten richtigen Begriffe des angehenden Denkers und Sprechers sind natürlich Substantiva, und zwar Konkreta, die zunächst liegenden, in die Sinne fallenden Konkreta; viel schwerer sind schon die Adjektiva, welche sämtlich mehr oder weniger abstrakt sind. Wie jenes Mädchen bei obiger Frage das Wort „arm“ verstanden hat, wollen wir dahingestellt sein lassen, aber bei den meisten Kindern vergehen Jahre, ehe sie sich unter arm etwas anderes denken können als krank, verkümmert, leidend (wenn ein „armer“ Mann draußen ist, welcher bettelt). Daher sagt das Kind: „Mama, hast du einen armen Kopf“ (einen leidenden Kopf, Kopfschmerzen)? Noch längere Zeit mag nötig sein, ehe das Wort jung in sein Recht eingesetzt wird, unter welchem zunächst gewiß nur klein verstanden wird. Daher halte ich jetzt „junge Flinten“ (Pistolen) nicht mehr für ein so wertvolles Stück meiner Sammlung, da ich darin nicht mehr poetische Sprechweise, sondern nur Verwechslung von jung und klein erkenne. Eher möchte sich eine kleine Dosis Poesie herausexperimentieren lassen aus „totes Streichhölzchen“ (wohl zu merken, nicht ein abgebranntes, nein, viel sinniger, eines ohne den schwarzen Kopf), „kalter Zug“ (einige Wagen ohne Lokomotive), „kalte und warme Bäume“ (welke und grüne). „Die

Tapete ist weiß, grün und Löschblatt (grau)“ ist ein unbewußter Gallizismus (rose, paille, rosenrot, strohgelb und Ähnliches). Die Neigung der französischen Wortbildung zu dem bekannten Vorschlag esclave, espion, échafaud, étable (Sklave, Spion, Schafott, stabulum) habe ich auch in einigen Kinderwörtern (d. h. noch aus der Periode des Sprechenlernens) wiedergefunden: Pillabel (Gabel), Pillampe (Lampe).

Ich knüpfe an dieses Kapitel über den Wortschatz, d. h. also ebensowohl die konzipierende als reproduzierende und produzierende Thätigkeit des Kindes in lexikalischer Hinsicht, noch einige allgemeine Bemerkungen.

Erstens: Wir sehen hier denselben Prozeß vor sich gehen, welchem überhaupt die Sprache ihre erste Normierung und ihre weitere Bereicherung verdankt. Manche, nicht gerade von einem Kinde, aber nach der Freiheit der Kindersprache geschaffenen Wörter verdienten es ebenso sehr, kanonisiert zu werden, wie die, mit welcher Luther die deutsche Sprache bereicherte, als ihm diese für seine Bibelübersetzung nicht ausreichte. Diese Produkte der Naivität, leider alle zur Vernichtung bestimmt, sind oft so originell, so sinnig, so treffend, daß jede Sprache bei ihrer Kindersprache in die Kur gehen könnte, teils zur Ausmerzung sinnloser Willkürlichkeiten des Sprachgebrauchs, teils zur Bereicherung. Wir erleben ja dergleichen Bereicherungen fortwährend. Errungenschaft (selbst eine Errungenschaft) ist ein Hauptbeispiel dazu. So haben wir in naher oder nächster

Vergangenheit die Wörter octroyieren, Telegramm, Annexion entweder entstehen, oder in allgemeinen Gebrauch kommen sehen. Das Wort prasliner (nach der bekannten gräßlichen Begebenheit in Paris im Jahre 1847) scheint sich aus der französischen Sprache wieder verloren zu haben,' und das deutsche Wort thürnageln für mißhandeln (von einem Manne Namens Thürnagel, der sein Kind mißhandelt hatte) war — ich spreche von Selbsterlebtem — nur in der Stadt, wo es vorgefallen, eine kurze Zeit im Gebrauche, hätte aber, wenn dies eine tonangebende Residenzstadt gewesen, leicht völlig ins Deutsche übergehen und bei der Nachwelt wegen seiner Herkunft ein gleiches Kopfzerbrechen veranlassen können, wie ähnliche Wörter launischen Ursprungs, z. B. Rokoko.

Zweitens: Das Kind sympathisiert in dieser Hinsicht (außer mit Ungebildeten, wovon sich schon im Vorherigen Proben finden) mit dem Ausländer (ein Franzose sagte: „Sie haben also Ihre Söhne jetzt in Königsberg eingestallt?", womit er in Pension geben meinte und sein installer germanisierte), ferner mit dem Dichter und endlich mit dem Volkswitz, aus nahe liegenden, obwohl sehr verschiedenen Gründen; mit dem Dichter besonders wegen dessen ebenso großer, die kanonischen Fesseln abwerfender Freiheit; beide schiffen noch auf dem breiten Strome, nicht auf dem engen Fahrwasser. Ich habe bei mancher Ausgelassenheit der Kindersprache an Justinus Kerner's unsterblich schöne Worte gedacht:

Denkt auf diesen Fluren
Auch kein Erbner mein.

Zwischen der Sprache des Volkswitzes und der der Kinder Parallelen zu ziehen, würde zu weit führen, aber beispielsweise erwähne ich attentaten, welches der Volkswitz für das bekannte Lied geschaffen, ein Wort, zu dem sich aus dem vorhin Aufgezählten manches Seitenstück beibringen ließe.

Wir schlagen nun den zweiten Abschnitt auf:

Flexion,

vorzugsweise Deklination und Konjugation.

Bekanntlich ist die Sprache aller rohen Völker mehr Wörterbuch als Grammatik; so ist es auch mit den Kindern. Zwar liegt jene frühere Periode, wo sie überhaupt nur drei Wörterklassen haben, Interjektion oder Empfindungslaut, Substantivum und Verbum vorzugsweise in der Form des Infinitivs), und z. B. „Ich will auf den Stuhl“ nur ausdrücken durch „Tuhl“, außerhalb unseres Betrachtungskreises; aber auch aus der Periode der ersten zusammenhängenden Reden bietet dieser Abschnitt wenig Bemerkenswertes, und weit mehr als oben bei der Wortbildung gehört dies dann nicht sowohl dem eigenen Sprachformtriebe, als der richtigen oder falschen Nachahmung an.

Daß dekliniert wird, merken die ganz bewußtlosen Sprecher vier, fünf Jahre früher, als sie es in der Schule lernen. Dies spielte einem fünfjährigen Mädchen den Streich, daß sie nicht bloß von Ameisen, sondern auch von einer Amaus erzählte. Vielen Kindern begegnet es, daß sie Arrhö sagen, indem sie die erste Silbe Di für den Artikel die halten, ganz

ähnlich wie der Araber aus Alexander, al als Artikel ansehend, Skander, Skanderbeg gemacht hat. So bewußtlos geht noch alles richtige und unrichtige Deklinieren vor sich, daß ein Kind, das oft auf den Unterschied von mir und mich aufmerksam gemacht war, Mirchaelis verbesserte, als es den Namen Michaelis hörte, zu vergleichen dem richtig sprechen wollenden Oberdeutschen, welcher, da es doch nicht „a“ sondern „ein“ heißt, Ahornbaum in Einhornbaum verwandelt. Den Artikel a, an übrigens viel natürlicher zu finden als ein, darin harmoniert die Kindersprache mit dem Englischen.

Hinsichtlich der Konjugation drängt sich die Bemerkung auf, daß, obwohl vorzugsweise Zeitwörter des gewöhnlichen, täglichen Bedürfnisses, als schlafen, essen, trinken, sprechen, nach der ablautenden, starken, früher unregelmäßig genannten Konjugation gehen, der Sprechlehrling doch den allerdings sehr leichten Mechanismus der umendenden, schwachen, früher regelmäßig genannten Konjugation so scharf auffaßt, daß er nun auch Verbalformen von jener Klasse aus dieser nimmt und trinkte, getrinkt, schlagte, angezieht sagt, nicht leicht aber umgekehrt, etwa sug statt sagte.*) „Sterbe nur nicht,“ gehört zu den Alltäglichkeiten, die ich nicht weiter erwähne; brang, statt brachte, war nach „sang“ gebildet. Steht doch auch der englische Gentleman in halb-

*) Von englischen Kindern kann man hören badder statt worse, comed statt come.

gespanntem Verhältnis zu den Vergangenheitsformen von to flee, to flow und to fly. Auffallender als die obigen „getrinkt“, „angezieht“ ist „wo binnen (dritte Person Pluralis von bin) sie gewesen?“; ferner geseit (gewesen), welches ich, wodurch es noch merkwürdiger wird, in der Verbindung mit hat gehört habe: Er hat geseit (ist gewesen). Dasselbe Kind, welches jetzt ein ihm noch ganz unbewußtes Sprachgefühl verriet, wonach haben als Hilfszeitwort zur Bildung der Vergangenheit dient, und welches „er hat geseit“ sagte, wird vielleicht jahrelang mit il est été seinem Lehrer Not genug machen. — Daß in Arndt's Worten:

So weit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt,

die zweite Zeile mißverstanden und Gott für das Subjekt genommen werden könnte, fühlte ein neunjähriges Mädchen sehr gut und schlug die Änderung vor:

Und Gott dem Vater Lieder singt.

Selbständiger sehen wir wieder die sprachschöpferische Thätigkeit auftreten, wenn wir drittens

Satz und Konstruktion

in Betracht nehmen.

Der Sprachschatz, von dessen Armut in der allerersten Sprachperiode oben die Rede war, hat nun zwar nicht bloß die sämtlichen Stoffwörter (Substantivum, Adjektivum u. s. w.), sondern auch die Formwörter in sich aufgenommen; aber letztere, zum Ausdrücken der Kausal-, Final- und noch schwierigerer Verhältnisse, sind nur lückenhaft, und ihr Gebrauch macht noch große Schwierigkeiten. Die Kleinen haben auch Vorstellungen, die wir durch „ohnehin", „als ob", „dessenungeachtet" u. a. wiedergeben, aber dergleichen im Munde eines Kindes ist etwas Undenkbares; daher sucht es, weiß es sich zu helfen und bildet Sätze und Konstruktionen nach eigener Erfindung. Gerade hier findet Nachahmung (einer der beiden Faktoren, welche als Produkt seine Sprache bilden; siehe oben) keinen Anhalt, und so begegnen wir denn, die eigentümliche Kinderlogik dazu gerechnet, auf diesem Gebiete dem Originellsten, was die Kindersprache zu Tage fördern kann.

Ein ganz kleines Kind hilft sich noch, wie Berthold Sigismund erzählt, als es nacheinander zwei Reiter sieht, mit: „Eite — Noch eins.“ Solche Uranfänge der Satzbildung lassen wir hier unberücksichtigt, aber dafür sind auch schwierigere und zusammengesetztere Vorstellungen auszudrücken, und einen Satz wie: „Alle Stücke auf dem Teller außer den beiden langen sind für mich,“ konnte die Fünfjährige nicht herausbringen; sie sagte: „Die beiden langen Stücke, und dann die andern alle auf dem Teller sind für mich.“*) Sie hört erzählen, daß ein Kind gefallen ist, und will fragen, etwa: „Wie ist denn das gekommen?“ oder: „bei welcher Gelegenheit denn?“ Da versagen ihr aber noch die Kräfte, und es kommt echt autodidaktisch heraus: „Was wollte sie denn, als sie fiel?“ Daß sie aber Obiges meinte, leuchtete aus ihrem weiteren Gebaren ein, da die Frage nicht verstanden worden war. Auch der Satz: „Du steckst die Lampe eher an, als ich mich zu Bette lege,“ muß wohl für den Sechsjährigen noch zu schwer gewesen sein; er kam aus der kleinen Sprachküche heraus als: Wenn ich mich zu Bette lege, steckst du die Lampe eher an. Statt zu fragen: „Ist zuerst Weihnachten oder zuerst mein Geburtstag?“ oder: „Ist Weihnachten früher als mein Geburtstag?“ fragt

---

*) Dieselbe Kindersprachen-Unbeholfenheit ist es, wenn es in alten Weistümern u. dergl. heißt: Das beste Hauptvieh ohne eins, statt „nächstbeste“.

der kleine Stümper: „Ist Weihnachten zuerst als mein Geburtstag?“ Oft verdrehen sich ganz leichte Sätze zu scheinbar viel schwereren, z. B. „der wievielte ist nächsten Freitag?“ und „wenn heute Freitag wäre, was hätten wir dann für ein Datum?“ — „Nun habe ich schon diesen Herbst in einem Jahre Gustav und Agnes nicht gesehen;“ auch eine Verdrehung, und so nahe dem Richtigen. „Wie heißt das Gegenteil von sparsam?“ ist eine viel zu philosophische Frage. Das Kind sagt: „Wenn man wenig Schmalz zu den Kartoffeln nimmt und sparsam ist, wie heißt das, wenn man viel Schmalz nimmt?“ Welche lange Umschreibung! Damit wetteifert: „Mama, kennst du Schneiders? Die haben einen Sohn, dem sein Großvater ist gestorben.“ Was wir mit einem Wort als Frühstücksgäste bezeichnen, drückt ein solcher Wortverschwender also aus: „Die Herren bei *** (Kaufladen und Frühstücksstube), welche nichts verkaufen, sondern immer Semmel essen.“ Zu den Längen würde auch die Wiederholung des Nomens statt des Gebrauchs des Pronomens gehören; doch vernimmt man dies nur selten, nun überhaupt das Pronomen (namentlich ich) angeeignet ist, was, wie erwähnt, da schon geschehen, wo unsere Betrachtung beginnt.

Neben den Längen treffen wir freilich auch allerliebste naive Kürzen, z. B.: Das ist die Tasse, wo wir wohnen (mit der Abbildung des Hauses). Ein Meisterstück eigentümlicher Art ist in dieser Hinsicht folgende Beschreibung eines so vollen Braunkohlen-

gelasses, daß nur der Raum für die nach innen schlagende Thür frei war: Da kann man nur in die Thüre hineingehen; denn dieses ist gar nicht einmal in unsere Sprache zu übersetzen, es müßte durch ein viel weitläufigeres Verfahren zu einem mehrteiligen Satz geformt werden.

Es liegt nahe, auch hier wieder Parallelen zu der Sprache der Ungebildeten zu ziehen, welche letztere mit „tödliche Pulverexplosion mehrerer Menschen," „deine Nachsicht bürgt mir für die vielen Fehler," „daß du dir dein Gesangbuch hast einbinden lassen, war gewiß sehr nötig" (zwei Stellen aus einem Briefe) der uns hier beschäftigenden nicht viel nachgiebt. Doch beschränke ich mich auf ein Beispiel sehr auffallender Ähnlichkeit zwischen ungebildeter und kindlicher Ausdrucksweise. Der Hauswirt kommt zu seinem Mieter herauf und sagt: „Sie können ja englisch lesen*), sagen Sie mir doch, was in diesem Briefe steht," und der Knabe spricht: Vater, du weißt alles, was es heißt, du bist ja Schullehrer.

Dagegen kommen wir bei Satz und Konstruktion

---

*) Eine ähnliche Vorstellung muß auch wohl ein Kind haben, das sich noch gar keine Idee machen kann vom Erlernen einer fremden Sprache, und das, als es sein erstes lateinisches Lehrbuch erhält, in höchster Verwunderung sein deutsches Lesebuch holt, worin es das mit lateinischen Lettern Gedruckte ja doch lesen kann. Wahrlich, es ist leichter, dem Treiben in einem Bienenkorbe zuzusehen, als dem in einem Kindeskopfe.

wieder ausführlicher auf den Punkt zu sprechen, für welchen bei größerer Gelehrsamkeit und vollständigeren Sammlungen unser Thema wirklich Gelegenheit zu einer wissenschaftlichen Ausbeute darböte, daß nämlich ursprünglich die allgemeinen, die menschliche Sprache schaffenden Elemente in einem weit größeren Umfange walten, als es in der sanktionierten Redeweise einer fertigen Sprache zu Tage kommt*), und die Kinder also Formen und Redensarten haben, welche sie nicht ihrer Muttersprache, sondern allgemeinen Sprachprinzipien verdanken. Freilich war es mir nicht vergönnt, und wohl keinem Sterblichen, zu erleben, daß ein Kind, welches nie einen polnischen Laut vernommen, etwa von (er, sie) war ein Femininum machte (byl, byla), oder daß ein Knabe acht Jahre vor dem Griechischlernen des Imperfektum durch ein Augment bilden wollte; doch bin ich wenigstens nicht ganz leer ausgegangen. Zur Sache:

Die Franzosen und Engländer können manche Verhältnisse weit genauer als wir bezeichnen durch ihre Anwendung von zwei Präpositionen, de chez, de par, de sous — from among, from beneath u. s. w. Solches mag wohl jener ursprünglichen Menschensprache angehören, denn das Kind, welches sagte: Heute bin ich ohne mit dem Stuhl ins Bett gestiegen, kannte keine von den beiden fremden Sprachen. An das plastische französische prendre sur (la table), puiser

*) Vergl. S. 19.

dans (la source) erinnert mich der kleine Eifersüchtige mit seinem: „Papa, geh weg bei Mama,“ und der malerische Ausdruck: die Ochsen sind vor (nicht von) dem Wagen ab. — Das Wort machen muß oft aushelfen, aber in selbstgemachten, mehr oder weniger undeutschen Konstruktionen, z. B.: „Ich mache sie (die ins Wasser gesetzten Blumen) zum Aufblüten (Aufblühen)“, und in vielfachen ähnlichen Umschreibungen; auch „machen daß“, wo das eine, eine ganze Redensart ersetzende Verbum noch nicht zu Gebote steht; aber von der Natur des französischen faire mit dem Infinitiv, welches mit dazu beiträgt, dieser Sprache ihr eigentümliches Gepräge zu geben, scheint das „machen“ der Kindersprache nichts angenommen zu haben. Dagegen ist „du bist so lange gekommen“ (nicht etwa: nicht gekommen), d. h. es hat so lange gedauert, bis du wieder gekommen bist, offenbar verwandt mit être longtemps à. (Zugleich eine Vermengung mit „du bist so lange geblieben“.)

Eine freilich etwas fern liegende Parallele zu der englischen Konstruktion I could have, I should have, ich hätte gekonnt, ich hätte gesollt, bieten die Worte der Vierjährigen: du konntest es mir doch nicht geben, d. h. du hättest es mir doch nicht geben können (sollen)*); sie hat sich nämlich mit etwas, das ihr gegeben war, wehe gethan. Dagegen mit „ich konnte

*) Zu beachten ist der diesem Alter eigentümliche Gebrauch von können statt sollen und ähnlichen Zeitwörtern.

es fallen lassen" meinte sie, wie die augenblicklichen Umstände bewiesen, nicht „ich hätte es fallen lassen können," sondern „ich ließ es fallen," gleichsam: es konnte (mußte) so kommen, daß ich es fallen ließ.*) Es wäre zu gesucht, hierin einen Anklang an solche Umschreibungen zu finden, wie vint tomber, statt tomba; etwas näher liegt das englische I would in der Bedeutung „ich pflegte," welcher Art Sätze oft geradezu mit Weglassung dieses would zu übersetzen sind. — „Ohne auf die Rede des Herrn achtend" (without ... ing), ist mir vorgekommen, ohne daß bei diesem Ang-

*) Man muß überhaupt oft erst nachdenken, um das Kleindeutsche richtig ins Großdeutsche zu übersetzen, dem dabei spielenden Mechanismus auf die Spur zu kommen. Z. B. was gemeint ist mit: das Haus neben Beckers gegenüber, ist leicht zu erraten, die grammatische Auflösung heißt aber nicht „dem Hause neben Beckers gegenüber," sondern „das Haus (welches) dem neben Beckers gegenüber (ist)." Das Haus ist kein falscher Nominativ, statt Dativ, sondern es soll Nominativ sein. — Du schiltst mich wegen dieser Haarspaltereien, lieber Leser, als einen Pedanten, und nun wirfst du mich einen Phantasten nennen, wenn ich behaupte, daß sich mein inneres Ohr immer mehr für dergleichen geschärft hat. Als ich vor Jahren in meine Sammlung aufnahm: „Da ist der kleine Junge Stellter und das kleine Mädchen Stellter," dachte ich mir eben noch nichts dabei, jetzt stehe ich aber dafür ein, daß dies viel kindlicher gesagt ist, als „da ist der kleine Stellter und die kleine Stellter;" letzteres klingt schon viel verständiger, gesetzter. Nun, „lache mich aus, aber höre mich," damit will ich mich in deine Macht geben, nach dem Ausrufe jenes Griechen: „Schlage mich, aber höre mich!"

licismus das Englische im Spiele war. Man achte auch einmal darauf, wie die Kinder sich drehen und wenden, um ein „hätte beinahe“ herauszubringen; es hat immer mehr oder weniger Ähnlichkeit mit dem französischen il a failli.

Folgender Satz: Alle Menschen sitzen wohl nicht auf diesem Stuhle, von einem bald fünfjährigen Kinde gesagt, zeigt, so undeutsch er ist, eine wunderbare Schärfe des kindlichen Ausdrucks; er soll heißen: „auf diesem (in die Rumpelkammer gestellten) Stuhle sitzt wohl kein Mensch“ (mathematisch gleich: alle Menschen sitzen nicht). Dies ist der Sinn, nicht etwa „nicht alle Menschen sitzen auf diesem Stuhle,“ wie die Franzosen, durch ihre Wortstellung gebunden, unser: „Es ist nicht alles Gold, was glänzt,“ unrichtig genug nur durch: tout ce qui reluit n'est pas or ausdrücken können. Vergleiche auch: tous les chiens qui aboient ne mordent pas.*)

„Ich borg es (das Stückchen Farbe) dir in deinen Tuschkasten,“ oder eigentlich bloß, wie die Kleine sagte:

---

*) Vergleiche damit noch folgendes Beispiel von Verdunkelung des Sinnes aus dem Englischen. Ein Deutscher würde sagen: Ich habe fünf Kinder, ich sah eines von ihnen nie (oder noch besser deutsch: eines von ihnen habe ich nie gesehen). Der Engländer muß sich, um dem never die richtige Stelle im Satze zu geben, also ausdrücken: I never saw one of them, welches aber auch heißen kann: Ich sah nie eines von ihnen. (Wenigstens wäre dies hier, bei der vorangegangenen Zahl fünf, ebenso richtig wie: I never saw any of them.)

ich borg es dir hinein, ist gegen die Sprachweise im Deutschen, aber in richtigem Sprachgefühl ausgedrückt, als ob Borgen ein Zeitwort der Bewegung wäre, bei welchem man wohin? fragen könnte. Dieses Sprachgefühl sträubt sich natürlich auch lange ernstlich gegen Willkürlichkeiten des Sprachgebrauchs, welche fast Unrichtigkeiten zu nennen sind; dahin gehört auch um auf die Frage wo? mit dem Akkusativ, und nach, im örtlichen Sinne, auf die Frage wohin? mit dem Dativ.

Trotz dieses sich so merkbar machenden richtigen Sprachgefühls habe ich doch nie eine Spur entdecken können von einer Neigung zu der normalen Wortstellung welche bekanntlich vom Wesen der französischen Sprache unzertrennlich ist (attaquer les ennemis, die Feinde angreifen), habe im Gegenteil erlebt, daß es unendliche Mühe machte, um ein Verschen mit dieser Konstruktion seinem Kinde beizubringen:

Will steigen auf Bulemanns Haus,
Will sich holen eine fette, fette*) Maus.

Das Kind sagte immer wieder: eine fette Maus holen; die Sprachgewöhnung überwältigte also selbst den Reim. Es muß wirklich etwas Philosophie der Sprache dazu

*) Dieses „fette, fette Maus" mahnt mich an etwas bisher Versäumtes. Es kann nämlich nicht unerwähnt bleiben, daß auf die Sprechweise der Kinder außer der wirklichen Sprache der Erwachsenen auch die von letzteren affektierte Kindersprache influiert. Dahin gehören solche Wiederholungen wie große, große — fette, fette.

gehören, um diese Stellung: attaquer les ennemis, zu begreifen, sich innerlich klar zu machen; das wissen am besten die Lehrer, welche Anfänger im Französischen unterrichteten und sich einbildeten, die Jungen durch eine unwiderstehliche Demonstration ein für allemal über diesen Berg hinweggebracht zu haben.*)

Ebensowenig und aus demselben Grunde, ich meine Sprachgewöhnung aus der Muttersprache, kommt es vor, daß das Subjekt des Nachsatzes vor das Zeitwort gesetzt wird, (französische, offenbar normale Wortstellung); das Umgekehrte, mit dem Zeitworte anzufangen (Inversion), ist dem noch sehr Jugendlichen, wenn er nämlich überhaupt schon ein solcher Künstler ist, um in Vordersatz und Nachsatz zu sprechen, ebenfalls so eingeimpft, daß man beim Übersetzen aus einer fremden Sprache in die deutsche mit nichts so wenig Mühe hat, als daß gleich das Zeitwort vorweggenommen werde. Für syntaktische Verhältnisse (in der Rede des schon etwas weiter Vorgeschrittenen) macht sich nämlich verhältnismäßig früher die Übung in richtiger Nachahmung geltend, als für bloße Redens-

*) Es ist erstaunlich, wie deutlich der Lehrer das alles einsieht, was er seinen Dickköpfen begreiflich zu machen sucht. — Ich rate überhaupt, hierüber und über ähnliche Punkte nicht zu viel Worte zu machen, sondern immerfort tüchtig einzuüben, also, für unsern Fall, bei jeder Gelegenheit, wo nur irgend ein Substantivum und ein Verbum bei der Hand ist, es gleich zusammenstellen zu lassen. So wird ein Einimpfen gegen das andere gesetzt. Vergl. auch die Anm. auf S. 13.

arten; da bekommt also der andere Faktor (siehe oben S. 36) wieder das Übergewicht.

Ich muß noch einmal auf das Beispiel (siehe oben S. 42 in der Anm.): „das Haus (dem) neben Beckers gegenüber,“ zurückkommen, um schließlich, wegen des fehlenden dem, darauf aufmerksam zu machen, daß die Anwendung des Pronomen determinativum der, derjenige, besonders mit darauf folgendem Genitivus (der meines Vater, oder noch schwerer: neben dem meines Vater), erst spät eintritt. Es ereignet sich, daß Knaben is, ea, id mit allen seinen Bedeutungen ganz fertig hersagen, ohne von einem deutschen Worte „Derjenige“ (das sie dabei immer aussprechen) eine Ahnung zu haben.

Hier wäre ich nun eigentlich mit meiner Weisheit am Ende. Doch sehe ich, daß gerade noch einige Kabinetsstücke zurückgeblieben sind, und zu denen mögen mich diejenigen, welche so lange Geduld gehabt haben, auch noch ferner begleiten. Ich könnte sie alle in einen vierten Kasten thun und darauf schreiben:

Wie die Kinder sich zu helfen wissen;

allein diese Aufschrift paßt ja eigentlich auf alles, was hier vorgezeigt wurde, wie denn überhaupt das Ineinandergreifen der verschiedenen Kategorieen jede wirklich systematische Behandlung unseres Gegenstandes unmöglich gemacht hat.

Da ist gleich zuerst eins, das ist aber nur gegen besonderes Trinkgeld zu sehen, die köstlich naive englische Redensart, in Amerika gebräuchlich: he never said turkey to me. Diese mag, wer sich dessen nicht entschlagen kann, in der Erzählung von Gerstäcker, „Ausland“ 1854, Nr. 42, im Munde des Indianers, auch eines Naturkindes, erklärt finden, zum Abdruck fehlt hier der Raum.*) Also ein anderes.

Ein fast siebenjähriger Knabe, also in einem Alter,

---

*) S. Seite 50.

wo er unter andern auch die kluge Frage that: Wie viel ist denn ein Prozent?, sah im Herbst 1854 ein Buch mit der Jahreszahl 1855. Unbekannt mit solchem Buchhändlerusus fragte er: Das ist wohl von dem vorigen Mal, wie 1855 getroffen war?" (eingetroffen; er meinte 1755). Wie vernünftig bei aller Unvernunft!

Viel jünger war das Mädchen, welches, in der „Illustrierten Zeitung" die Riesenabbildung von dem Innern des Mailänder Doms besehend, sagte: „Wie groß muß das sein, wenn es von Stein ist!" (in der Wirklichkeit).

Und als sie ein Jahr älter war und das bekannte Kinderrätsel hörte:

> Vorn wie ein Kamm,
> In der Mitte wie ein Lamm,
> Hinten wie eine Sichel;
> Rate, lieber Michel,

war sie auch nicht in Verlegenheit, den sich ihr aufdrängenden etwas schwereren Gedanken: Das Letzte ist wohl bloß des Reimes wegen? sich sprachrecht zu machen; sie sagte: Das Letzte ist wohl bloß danach gedichtet?

Zwölf Jahre wenigstens müßte doch ein Knabe alt sein, um zu sagen: der Mund (vielmehr das Aufziehen) muß doch auch zum Brennen (des Tabaks) mitwirken? Nun aber, vermöge eines dieser Taschenspielerkunststücke seines Sprechens, vermag er schon sechs Jahre früher, über die Konstruktion einer Pfeife grübelnd,

zu sagen, was er meint; es lautet: **Aber der Mund muß dem Tabak doch helfen?** Welcher Erwachsene könnte ihm dergleichen nachmachen, oder vielmehr vormachen?

Nun muß ich dir, lieber Leser, ehe wir scheiden, gar noch mit einem Gespenst bange machen. Ich für meine Person könnte mir nämlich kaum einen größeren Genuß denken, als jetzt noch eine ebenso lange Abhandlung „Zur Philosophie der Kindersprache“ zu lesen wie die meinige, mit lauter anderen Beispielen, lauter anderen Reflexionen. Nun, davor mögest du bewahrt bleiben; du hast mir wahrscheinlich längst nicht bloß satis! sondern satis superque! zugerufen. Ich will es mir gesagt sein lassen. Blicke nun noch einmal auf das Kindesgebet, das an den Eingang gestellt war; das soll das A und das O sein.

Amerikanisches Sprichwort.*)

(Von Fr. Gerstäcker.)

Besonders in den westlichen Staaten der Union hört der Neueinwandernde eine Masse englischer, oder vielmehr echt amerikanischer Redensarten und Sprichwörter, die er wohl vergeblich in einem Diktionär suchen möchte, ja über die ihm viele Amerikaner selbst keine Auskunft geben können.

Am rätselhaftesten war mir immer die Rede: „he never said turkey to me!“ oder im Deutschen: „er hat zu mir nicht ein einziges Mal Truthahn gesagt,“ worunter sie etwa verstehen, daß jemand ihnen irgend etwas nicht angeboten oder gegeben habe, was sie ihrer Meinung nach verdient hätten.

In Arkansas jagte ich längere Zeit mit einem alten Backwoodsman, Namens Meiers. Den fragte ich schon in den ersten Tagen, als ich mit ihm zusammenkam, nach der Bedeutung des Worts, und er erzählte:

---

*) „Ausland“ 1854, No. 42. S. oben S. 47.

„Oben in Missouri jagten auch dann und wann Weiße mit den Eingeborenen, und wenn diese sich auch eben nicht viel aus den Bleichgesichtern machten, duldeten sie dieselben doch zwischen sich. Durch diesen Umgang lernten die Rothäute aber auch ein wenig Englisch, wenn sie es auch gebrochen sprachen, und konnten sich doch wenigstens einem anderen Christenmenschen verständlich machen.

Dort jagten auch einmal ein Weißer und ein Eingeborner mit einander, und da die letzteren den weißen Eindringlingen schon nichts Gutes zutrauen, und die Weißen ebenfalls von den Indianern behaupten, daß es diebisches, nichtsnutziges Gesindel wäre, so machten sie vorher einen festen Kontrakt mit einander, daß sie, was sie heute auf der Jagd erlegten, redlich und gleichmäßig mit einander teilen wollten. Als sie am Abend wieder zusammenkamen, hatte der Indianer einen Truthahn, der Weiße aber nur ein Rebhuhn geschossen, und wie sie ihre Beute abgeworfen und sie betrachtend daneben standen, sagte der Eingeborne endlich kopfschüttelnd:

‚Hm — böse Sache — schlecht teilen — wie machen?‘

‚Wie machen?‘ sagte der Weiße, ‚ei, das ist verdammt einfach, mein braver Junge; die beiden Stücke lassen sich nur auf zwei verschiedene Arten teilen, entweder bekomme ich den Truthahn und du nimmst das Rebhuhn, oder du nimmst das Rebhuhn und ich bekomme den Truthahn.‘

Der Indianer sah den Weißen erst eine ganze Zeit lang starr an, und überlegte sich vorsichtig, wie jener gesagt; der sah so ernsthaft dabei aus, daß er selbst irre wurde.

‚Wie war das?‘ fragte er endlich nach langer Pause — und wollte es noch einmal hören.

‚Wie das war,‘ erwiderte der weiße Jäger, die Stirne krausziehend und mit ernsthaftem Gesicht, — ‚nun, du bekommst das Rebhuhn und ich den Truthahn, oder ich nehme den Truthahn und du das Rebhuhn.‘

‚Weh!‘ rief da der Wilde schmerzlich aus, ‚du hast ja nicht einziges Mal Truthahn zu mir gesagt.‘“

Gereimtes und — Ungereimtes.

(Ein großer Teil der Aphorismen zuerst abgedruckt unter dem Titel „Aus dem Buche des Lebens“ in den „Unterhaltungen am häuslichen Herd“, Neue Folge, Band I. 1856.)

Ein Mensch von Geist und Selbstgefühl wird nie in der Lotterie spielen, aus Furcht — zu gewinnen.

*

Geistreiche Leute dürfen, wenn sie nicht dazu aufgelegt sind, interessant zu sein, immerhin langweilig sein, ohne dadurch etwas zu verlieren.

*

Wer in der Welt der Ideale lebt, kann glücklich *sein*; glücklich — *werden* kann er nie.

*

Menschen von *kleinem* Geiste kennzeichnen sich unter anderem dadurch, daß sie es ihrer unwürdig glauben, *über Kleines zu sprechen*.

*

Es ist ein Vorzug der größeren Geister, der glücklicheren Genies (so auch vielleicht des männlichen vor dem weiblichen Geschlechte überhaupt), daß sie alles mitmachen und durchmachen können, namentlich die niederen und gemeinen Kreise der menschlichen Gesellschaft, Ausgelassenheiten, Frivolitäten, das ganze unübersehbare Feld der losen Witze mit dem, was uns heilig ist (nur nicht Unsittlichkeiten und gemeine Handlungen),

daß sie es ziemlich aufrichtig durchmachen können, nicht bloß mit vorgenommener Maske, — ohne sich (für sich selbst oder in den Augen anderer) etwas zu vergeben. Der Adel ihres Geistes ist unvertilgbar ihrem ganzen Wesen eingeprägt. Schiller war vielleicht zu sehr ein Feind der Parodieen und Travestieen; auch an diesen kann man sich ergötzen, ohne gemein affiziert zu werden.

*

Je höher eine Beschäftigung ist, desto weniger ist sie an denselben Arbeitstisch gebunden. Der Kalkulator ist es nur unter seinen Zahlen, der Dichter überall. Dagegen ist jede niedere, mehr mechanische Thätigkeit an keine Zeit gebunden und läßt sich immer treiben. Der Dichter, ein Götterkind, hängt von der Göttin des Augenblicks ab.

*

„Was ist der Mensch, wenn ihn Gott verläßt?“ in diesem heiligen Gedanken gipfelt alle Religion.

*

Nehmet in des Abends Feier
Meine Lieder, singet sie;
Fühlt euch froher, fühlt euch freier
Nach des Tages Sorg' und Müh'.

Wohl für eure Mußestunden
War es, daß der Dichter sang;
Eure Seele soll gesunden
Von des Lebens ernstem Drang.

Doch des Dichters Mußestunden,
Menschen, nein, die waren's nicht;
Herzblut war es ew'ger Wunden,
War der Seele Bann und Pflicht.

Eine Quelle seht ihr fließen,
Ist des Lebens tiefster Born;
Einen Baum seht auf ihr sprießen,
Sprießet tief aus innerm Korn.

*

Dichterkram.

Mann mit dem Ordenskleid,
Adelsgefeiter du,
Hör' mir ein Wörtchen zu:
Dichterglückseligkeit!

*

Bald Lehrer- sind's, bald Schülerleiden,
Doch freundlich neben beiden
Stehn meine Dichterfreuden.

*

Was sich wie zufällig reimt,
Das ist am besten geleimt;
Erst eignen Leim kochen,
Das ist, wie schon einmal zerbrochen.

*

Auszumerzen,
Mag es schmerzen
Stümperherzen;
Desto dreister
Streicht der Meister.

Oft, daß das Gedicht nur fertig werde,
Wird es gesäubert mit Not und Beschwerde;
Man weiß gleich am Anfang, es kommt nichts heraus,
Aber man streicht's dann doch fertig aus.

Ein Dichtertag.

Hab' manches Bauwerk, kühn und frei,
Ich heut' zurecht gezimmert,
So hat mir doch noch vielerlei
Wie vor dem Aug' geflimmert,

Das bald im Nahen, bald im Fliehn,
Im Wechseln, im Verschweben,
Oft auch sich zu gestalten schien
Zum Bild voll Licht und Leben,

Doch jetzo, da es Abend wird,
Nur wie ein Nebelstreifen
Noch weit in grauer Ferne irrt,
Und läßt sich nie mehr greifen.

Dichter und Mensch.

Es haben mich viele gekannt,
Ich hab' ihnen Vor- und Zunamen genannt:
Von einem Dichter dieses Namens war viel Geschrei:
Sie fragten, ob es ein Verwandter sei.

*

Matthisson's „Elegie in den Ruinen eines alten Bergschlosses" macht den Eindruck, wie wenn ein Maler, statt rot, grün u. s. w. zu malen, die Namen der Farben hinschriebe. Gleich diese Ankündigung:

„Sei dies Lied, o Wehmut, dir geweiht!"

Ferner:

„Melancholisch noch ein Heimchen zirpt!“

Das ist's eben: Das Wehmütige, Melancholische muß der Dichter hervorrufen, ohne es anzukündigen.

*

Unter den Künstlern ist der Dichter der, welchen man in der Unterhaltung am ehesten als solchen genießen kann.

*

Zu dem völligen Genusse eines Kunstwerkes gehört immer das Gefühl, als hätte man es selbst schaffen können, wenn in die ursprünglichen, im Innern ruhenden Ideen plötzlich die Schöpferkraft, die Kraft des konkreten Gestaltens geschlagen hätte.

*

Für den Körper giebt es, nach einer wunderbaren Einrichtung der Natur, einen, aber auch nur einen Genuß vollendeter Erfüllung, eines gänzlichen Aufgehens darin; für den Geist nicht. So haben wir — geringerer geistiger Genüsse nicht zu gedenken — bei dem höchsten Kunstgenusse immer das Gefühl, als ob, um ganz selig zu sein, wir darin aufgehen müßten, und das hieße, eines mit Gott, hieße Gott sein. Der Geist hat auf Erden nur sehnsuchts-, ahnungs- und annäherungsweise, was für den Körper jene Erfüllung ist.

*

Zu der Rätselfrage:

Seele und Leib.

Mit den zunehmenden Jahren verspüren manche, auch wenn sie von Jugend auf daran gewöhnt sind, im Kalten zu schlafen, die unangenehme Schwäche, daß sie vor Kälte lange nicht einschlafen können. Dabei läßt sich folgende physiologische Beobachtung machen: Man steigt ins Bett mit dem festen Willen nicht zu frieren, mit absichtlicher Anspannung des Körpers gegen das Frieren, und fühlt sich auch ganz behaglich, keinen Frost spürend. Alsbald treten die Delirien des Einschlafens ein, das Bewußtsein und damit die Kraft des Willens, die Gewalt der Seele über den Körper hört auf, letzterer friert, und — man wacht wieder auf, wie man durch jeden anderen körperlichen Schmerz erwacht. Sogleich gewinnt die Seele ihre Herrschaft wieder, und auf ihr Gebot — friert man nicht mehr. Natürlich schläft man auch in kurzem wieder ein, aber nur, um aus demselben Grunde wie oben wieder aufzuwachen und nochmals einzuschlafen. Dieses Zwickmühlenspiel — zu vergleichen dem ewig wechselnden Magnetisch und nicht Magnetisch bei der elektromagnetischen Leitung, je nachdem die Kette geschlossen ist oder nicht — wiederholt sich drei- oder viermal, bis sich das Bett erwärmt hat, und der Körper, auch sich selbst überlassen, nicht mehr friert.

Die Art, wie man sich gegen diese Belästigung helfen kann, ist nur eine Bestätigung unserer Beobach-

tung; wenn man sich nämlich durch eine Beschäftigung des Geistes etwa eine Viertelstunde munter hält, so erwärmt sich unterdessen das Bett, ohne seine Kälte wirksam gemacht zu haben. Nur eine Befestigung, nicht eine Erschütterung des hier Aufgestellten ist es auch, daß diejenigen, welche überhaupt erst eine geraume Zeit im Bette zubringen müssen, ehe die Delirien des Einschlafens eintreten, die ganze Erscheinung gar nicht kennen.

*

Zur Illustration der Schnelligkeit der Nerventhätigkeit folgendes Erlebnis:

Ich komme, als es schon fast dunkel ist, nach Hause und sehe, oben an der Treppe, ein Stückchen Braunkohle liegen. Damit es nicht zertreten werde, will ich es daneben in den Kamin, von wo aus die Öfen geheizt werden, werfen. Da telegraphiert die Hand, als sie den Gegenstand berührt hat, an das Gehirn: es ist ja ein Schlafrocksknopf. Dieses telegraphiert zurück: dann wirf ihn nicht. Zu spät, aber nicht ganz zu spät. Das Telegramm des Gehirns kommt bei der Hand noch so zeitig an, daß ihre schon eingetretene Bewegung so abgeschwächt wird, daß der Knopf nicht bis in den Kohlenhaufen, sondern kurz davor niederfällt. — Etwas Ähnliches hat jeder beim Anstreichen eines Schwefelhölzchens erlebt, das nicht gezündet zu haben schien, und dann, als er zum zweitenmal streichen wollte, doch noch aufflammte.

*

Der Mensch, da er nicht bloß Geist ist, muß auch dem Leiblichen Rechnung tragen. Manches läßt sich noch immer mit einer gewissen Delikatesse abmachen, z. B. Schnauben, Spucken. Aber man denke sich — da empört sich die ganze höhere geistige Intuition — einen Goethe, einen Humboldt — schnarchend!!

*

Es liegt ein eigentümlicher Reiz der Freundschaft darin, auch in seinem eigenen Lobe ganz aufrichtig zu sein.

*

Geniere dich nie, klüger zu sein, als hundert Andere.

*

Mag uns auch etwas noch so Liebes durch den Tod entrissen werden, den Trost werden wir immer haben, daß wir nun erst recht fühlen, wie unendlich wir dieses Wesen geliebt, so unendlich, wie wir es im gewöhnlichen Verlaufe des Lebens nie gefühlt haben würden.

*

Für ein dichterisches Gemüt, für jeden, der ein inneres Leben führt, gestaltet sich durch ein unbewußtes Spiel der Phantasie eine Szene der Vergangenheit oft zu einem weit schöneren Bilde, als es die Gegenwart war.

*

Mit demselben Zauber waltet die Phantasie auch über der Zukunft. Sie war so geschäftig, als die Szene, oder sagen wir — das Glück noch bevorstand,

sie hörte gleichsam mit hundert Ohren, sah mit hundert Augen und sprach mit hundert Zungen, und als der Augenblick kam, da war es so viel stiller. Wir sind uns des Erlebens immer nicht genug bewußt.

*

Wie sonst.

Und Abend war's, so lind und warm
— Wie sonst,
Vor jeder Thür ein froher Menschenschwarm
— Wie sonst;
Ich kam des Weges bis zu ihrem Haus hinauf
— Wie sonst,
Sie saß dafür, und — — sah nicht auf
Wie sonst.

*

Ein Augenblick nur ist es, der davonfliegt, ein Tag nur, der hinabsinkt, und nur ein Jahr, das scheidet, aber wenn du Abschied nimmst von dem Augenblicke, von dem Tage, von dem Jahre, du nimmst Abschied von ihnen für alle Augenblicke, für alle Tage, für alle Jahre deines ganzen Lebens.

Auch ein Grablied.
(Schluß eines Gedichtecyklus.)

Kommen sie dereinst in deine Hände,
Diese Blätter, trautes Mädchen, wende,
Wende deinen Blick nicht ab;
Fernen Klanges dir's im Herzen halle,
Und ein Thränlein, dämmerleise, falle,
Fall' auf unsrer Liebe Grab!

Immer noch steht jene selbe Stunde,
Ungeheilet blieb des Herzens Wunde,
Aber, ach, sie schmerzt nicht mehr.
Welt, was gabst du, Welt, so vielgestaltig,
Leben, du, fortreißend, allgewaltig,
Aber liebe-, liebeleer!

*

„Alle Bräute sollen leben!"
Stimmte froher Jubel an.
Und ich mußt' mein Glas erheben,
Mich gerade sahn sie an.

Und so hat es auch gegolten
Dir, der Braut, mein schüchtern Hoch,
Wie sie's meinten, wie sie's wollten,
Bis auf etwas, das sie trog.

Braut!? du Braut, und nicht die meine!? —
Ach, die Welt kommt bald zur Ruh, —
Und ich frage nur das Eine:
Ich, wie trag' ich's, und wie du?

An die Glücklichen.

Jedes Jahr bringt ohne Frage
Uns dieselben Feiertage;
Wie sie heiligte der Brauch,
Christen, feiern wir sie auch.

Doch manch Festtag ist gekommen,
Dem Kalender nicht entnommen,
Der nicht kehret jedes Jahr:
Glücklicher, o nimm ihn wahr!

An ***

Ich weiß nicht, bist du voll Milde,
 Bist du von stolzem Sinn?
Du seltsam Wechselgebilde
 Von Hirtin und Königin.

Was mit den leuchtenden Zügen
 Von deiner Stirne spricht,
Will dich zur Königin lügen,
 Dies hehre Gedankengedicht.

Doch in den Augen zu schauen
 Es immer lächelnd steht,
Wie fröhliches Lebensvertrauen,
 Wie frommes Kindesgebet.

Und hör' ich so sanft sich schmiegen
 Der lieben Stimme Ton,
Dann bist du längst gestiegen
 Von deinem hohen Thron.

Wenn dann du such'st zu scherzen
 Das tiefe Weh mir fort,
Ist's mit dem Kindesherzen?
 Ist's huldiges Gnadenwort?

*

Der größte Reiz im Umgange mit dem weiblichen Geschlecht, vielleicht der, auf welchen man alle übrigen zurückführen könnte, liegt darin, immer, je nach dem Stande des Mädchens oder der Frau, je nach unserem Verhältnisse zu ihr oder sonstigen Umständen, in Reden, Anspielungen, Scherzen u. s. w. bis auf den äußersten Punkt zu gehen, so weit es die Zartheit erlaubt.

*

In der Liebe des Mädchens zum Manne liegt weit mehr Hingebung, als umgekehrt. Es giebt sich ihm ganz, seine ganze Mädchenschaft; es hört auf Mädchen zu sein. Der Mann ist Mann vorher und nachher, die Sprache hat für ihn nicht zwei Worte wie Mädchen und Frau, und das Wort Jüngling hat eine ganz andere Bedeutung, als das Wort Jungfrau.

*

Daß ein Weib, welches, vielleicht durch die Verhältnisse gezwungen, auch ohne Neigung geheiratet hat, allmählich wie aus Gewohnheit liebt, und wirklich liebt, erscheint um so mehr als eine Eigenheit der weiblichen Natur, als es bekanntlich beim Manne oft umgekehrt ist.

*

Die Poesie sagt Weib, das gewöhnliche Leben Frau, die Jurisprudenz Ehefrau.

*

Jugend, Jugend, mit deiner Gesundheitsfülle, deiner Lebensfreudigkeit, deinen kreisenden Entwürfen und rastlosen Plänen — immer weiter, immer rascher, immer tiefer — endlose Bahnen, grundlose Tiefen! — — Ach, und die Zeit, wo man langsam mit einem nach dem anderen — abschließt. Ist „des Lebens schönste Feier“ nicht schon der erste Abschluß?

*

Herbstlied.

Falle, Laub, nur nieder,
Sie kehrt auch nicht wieder,
Dran sich zu erfreun.
Sonst an schatt'gem Pfade,
An des Sees Gestade,
Saß sie gern allein.

Und der Wellen Laute
Waren ihr Vertraute,
Saß wohl stundenlang;
Und die Schwäne zogen
Hin in leisen Bogen,
Wenn die Stimm' erklang.

Wenn der Morgen tagte,
Und das Herz ihr's sagte:
Er ist nicht mehr weit, — —
O, ihr schönen Stunden,
Die zu schnell entschwunden!
Süße, goldne Zeit!

Jene stillen Freuden,
Die gewinkt uns beiden,
Zogen alle fort;
Nun es herbstlich schauert,
Wohl um sie auch trauert
Ein geliebter Ort.

Sonntag.

Netter prangt das kleine Zimmer,
Sei gegrüßt mir, Sonntagsschimmer!
Fernem Läuten horch' ich zu —
Sei gegrüßt mir, Sonntagsruh'!

Und du Land in weißer Hülle —
Neuem Segen, neuer Fülle
Still entgegen schlummerst du —
Sei gegrüßt mir, Winterruh'!

Sei gesegnet, Feierstunde,
Balsam für des Herzens Wunde
Neu vom Himmel bringest du —
Sei gegrüßt mir, Seelenruh'!

Wonne der Wehmut.

Es tönt der Freude Klang
In Wald und Fluren all,
Im lauten Vögelsang,
In Berges Widerhall;
In Himmels blauer Höh',
In Wassern tiefer See
Rauscht lebensfroh' Gewühl. —
Der Wehmut Hochgefühl,
Der Sehnsucht süßen Schmerz
Hast du nur, Menschenherz.

Herzenslust.

Des Tages klar die Sonne,
Des Abends klar der Mond!
O, welche lichte Wonne
Am lieben Himmel wohnt!

Und scheinet auf die Erde,
Ins Menschenherz hinein,
Daß es nicht traurig werde,
Müßt' es auch anders sein.

Daß, hängt der Himmel nieder
Zur Erde wolkendicht,
Fast zum Vergessen wieder
Der Tage schön und licht,

Daß dann es, statt zu bangen,
Sich immer nur aufs neu'
Ob derer, die vergangen,
Und auf die künft'gen freu'.

Jugend.

Wohl wird das Schicksal schleichen,
Die Traumgebilde streichen
Eins nach dem andern fort.
Bis dahin soll den Glauben
Ans süße Leben rauben
Kein kaltes Menschenwort.

*

Durch die Natur ist es so eingerichtet, daß man das Gefühl, als müßte doch der traurige, düstere Winter gegen den heiteren, lichtvollen Frühling ganz unerträglich sein, gerade dann am lebhaftesten empfindet, wenn wir am weitesten von ihm entfernt sind, in dem Wonnerausche der ersten Frühlingstage.

*

Schöne Gegenden und Spinnmaschinen stehen in Bezug auf das öftere Wiedersehen des einmal Gesehenen im geradesten Gegensatze. Die Seele hat eine immer neue Sprache, der Verstand redet nur eine und dieselbe. Merkwürdige Gebäude von außen stehen etwa in der Mitte; manche von innen — ich meine

besonders das Einerlei der Palais — nähern sich schon sehr — den Spinnmaschinen.

*

Eine jede Beschäftigung ist um so erhabener, je mehr sie imstande ist, zur Religion zu werden, und je mehr unser Aufgehen in dieselbe, je mehr die Erfüllung unseres Daseins durch dieselbe darin besteht, daß sie zur Religion wird. Ganz und gar vermag dies nur die Kunst, derselben zunächst die Philosophie; von da geht es abwärts durch die Wissenschaften und die ganze Beamtenthätigkeit bis zur Tagelöhnerarbeit.

*

Die Gewerbe, so ehrenwert und aller Achtung und Anerkennung gewiß sie auch seien, haben doch auch mehr oder weniger etwas Gehässiges. Die Gewerbtreibenden selbst mögen nicht von einer niederen Gesinnung befleckt werden, aber niederen Interessen zu dienen, können sie nicht vermeiden, sie sind darauf angewiesen: Der Buchhändler, der Triviales verlegen, der Schmutz in seinem Laden haben, der Gastwirt, welcher leichtsinnige Verschwender und fade Näscher am liebsten sehen muß, — — sie sind ja Ernährer einer Familie.

*

Die meisten Menschen, wenn sie nach dem Rhein oder weiter, nach Süddeutschland u. dgl. gereist sind, kommen zurück und sagen: „Und das ist ja ein ganz anderes Leben!“ Das ist freilich nicht unwahr. Die

Hauptsache aber ist die: Zu Hause sind sie in die Alltäglichkeit ihres Geschäftslebens vertieft; da sehen sie nicht, was sie sehen könnten, geschweige, daß sie darauf ausgingen, etwas zu sehen.

*

Denkend lebt der Mensch, dem sich alles zu Momenten gestaltet.

*

Es ist ein Hauptzug des Geistreichen, daß er sich überall eine Welt schafft, überall das Bedürfnis einer Welt hat; und lebt er einsam und abgeschlossen, und erlebt nichts als scheinbar Geringfügiges und Kleinliches, auch dieses wird seine Welt, er muß daran den Weltgestaltungs- und Weltauffassungstrieb seines Genius auslassen. Selbst sein Zimmer ist seine Welt.

*

Im Gegensatze zu dem bloßen Abspinnen des alltäglichen Lebens giebt es eine Kunst, das Leben bis ins Unendliche zu potenzieren. Schon wer bei jedem Orte, den er verläßt, sich denkt, ob er ihn wohl noch einmal wiedersehen wird, lebt neben dem Leben der Außenwelt noch ein Leben in seinem Inneren.

*

Suche nur bei jeder Gelegenheit eine Rolle zu spielen, und wäre es auch nur für dich, als unbeobachteter Beobachter.

*

Zu bedauern ist der Mensch, der nie das Bedürfnis hat, allein zu sein.

*

Der edle Mensch wird, wenn durch Unvorsichtigkeit ein Schaden geschehen ist, immer mehr Mitleid mit dem haben, welcher den Schaden angerichtet hat, als mit dem, welcher von demselben betroffen ist; jener ist der moralisch, der tiefer Leidende.

Menschliches Dulden.

Wenn du schuldest,
Was du duldest,
O, dann trage
Sonder Klage;
Und unschuldig
— Trag's geduldig.

*

Es giebt ein Geheimnis des Herzens und ein Geheimnis der Seele. Man verrät leichter das Geheimnis des Herzens, als das der Seele.

*

Wieviel tüchtige Kräfte gehen dadurch für würdige und wichtige Berufskreise verloren, daß diejenigen, welche in sich etwas Höheres fühlen, als die gewöhnlichen Menschen, nun auch gleich nach dem Höchsten streben, und wieviel Unglückliche, wenigstens mit dem Leben Unzufriedene, giebt es dadurch!

*

Das innere Leben des Denkenden, des Ringenden besteht gleichsam in einem ewigen Nachjagen nach dem eigenen Geiste, der immer forteilt und, wenn man den Standpunkt erreicht hat, den er zu haben schien, doch schon von dannen ist. Kann es für einen solchen ein Glück geben, so besteht dies in einer Vereinigung mit dem eigenen Geiste, einem vollendeten Innewerden seines geistigen Seins. Darum werden so viele Menschen erst im Tode glücklich.

*

Welch seliger Moment in dem inneren Leben, wenn man einen Gedanken faßt, der klein und wie zufällig aufsteigt, und wenn dieser immer riesenhafter heranwächst, mit dem Haupte den Himmel berührt und mit seinen Armen die ganze Erde umfaßt! (Versuchung zur Selbstvergötterung in dem geistigen Treiben eines Titanen.)

Sinnsprüche.

Mit dem zufrieden,
Was dir beschieden,
Deſſ' hoffnungsvoll,
Was kommen soll.

*

Mach das Sollen
Schnell das Wollen.

*

Schaffst du zum Werke
Dir selbst die Stärke,
Dann erst erschafft
Hat's Schöpferkraft

*

Daß dir die Stunden
So schnell entschwunden! —
Selbst mit Minuten
Lern dich zu sputen,
Dann hast die Stunden
Du neu gefunden.

*

Kommt Zeit, kommt Rat;
Kommt Rat, kommt That;
Kommt That, kommt Lohn —
Wär' ich da schon!

*

Unternehmen
Ist nur Schemen,
Erst Vollbringen
Macht's zum Dinge.

*

Werden wird leben, werden wir sehen,
Heißt: die Ochsen am Berge stehn.

*

Vernagelte Kanone,
Ausgepreßte Zitrone,
Da hilft kein Beschwören,
Läßt nichts von sich hören.

*

Wer will aus Rechnungen Quittungen machen,
Der muß haben die bekannten dreierlei Sachen.

*

Ein Gelenk, das knackt,
Ist nicht mehr vertrackt.

Der Hase in der Schonzeit.

„Ich seh' den Jäger schleichen;
Er soll mich nicht erreichen,
Bin klug ja und gewandt.“ — —
Ihr Menschen, Zufallskinder,
Rühmt eigne Kraft nicht minder,
Schont euch des Schicksals Hand.

*

Manchem Schiefen denk' ich nach,
Wie ich's grade wende,
Doch schlecht angefangner Tag
Geh' auch schlecht zu Ende!

Den Sittenrichtern.

Liegt erst das Leben hinter mir,
Dann bin ich auch so klug wie ihr.

*

Nicht Gesternrestern,
Nicht Morgensorgen
Seid ihr zur Beute,
Ihr Heuteleute.

*

Was ich ehemals besessen,
Öfters hab ich es vergessen,
Was ich denke zu gewinnen,
Kommt mir niemals aus den Sinnen.

*

Mancherlei Arten sich zu morden
Sind nachgerade Mode geworden,
Doch keiner noch hat's gewagt zu sagen:
Das ist um sich totzuschlagen.

Ihr Weltverbess'rer, ihr guten,
Ihr wundert euch, daß es nicht glückt;—
Ich hab fünf ganzer Minuten
An einem Tisch gerückt.

Dieser kleine Spruch hat nichts mit dem „Tischrücken" gemein und ist eines fast zwanzig Jahre älteren Datums.

Wirtshausschilder.

Mit off'nem Munde
„Zum off'nen Spunde!"

*

Willst, Wand'rer, stets willkommen sein,
So kehr' „Zur guten Stunde" ein.

*

Das Geheimnis, im Umgange nicht zu viel zu sprechen, ist, daß man, wenn man geredet hat, unmerklich dem anderen eine Sekunde Zeit lasse, um auch etwas zu sagen.

*

Man stelle sich mit den (abwesenden) Eltern nicht in ein zu sentimentales Verhältnis; es kann nicht fortbestehen und wird leicht zur Lüge. Ein gediegenes Verhältnis sei es von Anfang an und bleibe es.

*

Wer bei Kindern nicht beliebt ist, hat immer selbst Schuld.

*

Es ist greulich, die Hast anzusehen, mit welcher hingefallene Kinder aufgerissen werden, oft an einem Arme! Wie schädlich (in medizinischer Hinsicht selbst-

verständlich) auch in pädagogischer Beziehung! Die Kinder sollen lernen, sich selbst zu helfen.*) Den Leuten klebt gleichsam noch die Hast an, mit welcher sie das Fallen hätten verhindern mögen.

*

Die Wiege hat in der Welt ihre Rolle ausgespielt. Aber nun der Kinderwagen! Da wird das arme Geschöpf nicht etwa umhergefahren, nein, vorwärts und rückwärts hin und her gerückt so lange, bis es einschläft vor — Schwindligwerden.

*

Alle Hantierungen und Verrichtungen des Lebens werden doch von solchen geübt, welche sie gelernt haben, als ihr Fach, als ihr Amt. Daneben giebt es nun eine, gerade die allgemeinste, die gewöhnlichste auf der Erde, welche der unberechenbar größten Mehrzahl nach solchen obliegt, die sie nicht gelernt haben, nichts davon verstehen — die Erziehung.**) Die Verstöße gegen eine rationelle Erziehung, welche fortwährend in tausendfachen Varianten gemacht werden (Inkonsequenz ist der Hauptverstoß), sind gewiß nicht weniger derb, als welche vorkommen würden, wenn

---

*) Das lerne man auch von dem zweijährigen Knaben, der, wenn er gefallen war und ihm jemand aufgeholfen hatte, sich wieder hinwarf und sagte: allein aufstehn. Welch prächtiger Trotzkopf!

**) Vergl. den Schluß der Anmerkung S. 5.

ein Musikus kochen oder Hemden zuschneiden, oder ein Kandidat der Theologie den Tierarzt oder Lokomotivführer spielen sollte, und das dadurch angerichtete Unheil ist ohne Frage beträchtlich groß. Ein Glück ist es, daß auch hier wieder ein allgemeines Naturgesetz eintritt, das Streben nach Gesundung, nach Ausscheidung des Krankhaften, vermöge welches Gesetzes allein es zu erklären ist, daß wir Erdenbewohner noch leben, wenn auch nur die Hälfte von dem wahr wäre, was z. B. die neueren Gesundheitsapostel von den Wirkungen miasmatischer Einatmungen, ungesunder Wohnungen u. dergl. predigen. Auch die intellektuelle und moralische Natur des Menschen folgt diesem Gesetze der Ausscheidung.

*

Wie bedauere ich die Leute, denen das Leben zu leicht gemacht wird! Sollte es nicht unter den Reichen und Vornehmen welche geben, die nie in ihrem Leben eine Treppe im Dunkeln hinuntergingen?

*

Jeder muß für sich selbst Lehrgeld zahlen, mögen es auch noch so viele schon vor ihm für sich gezahlt haben.

*

Empört kann nur eine edle Seele werden.

*

Jeder Mensch von Geist hat mitunter eine Epoche, wo er von irgend einer Idee, einem Vorhaben so voll ist, daß er andere damit langweilt.

*

Es giebt kaum ein bescheideneres Lob für einen Menschen, als daß er — bescheiden ist.

*

Wer unter Schwächeren immerhin geistreich, unterhaltend, witzig sein mag, ist es, wenn er mit größeren Geistern zusammenkommt, nicht bloß im Verhältnis zu diesen, sondern absolut weniger; er fühlt eine Art Befangenheit, Herabstimmung, eine Unbehilflichkeit seiner dienstgewohnten Geister. Es ist dies eine unwillkürliche Huldigung gegen den Genius.

*

Wie doch meistenteils jeder Witz nur für den paßt, der ihn macht, und für den Augenblick, wo er gemacht wird! Das ist die Tiefe des Individuums und die Höhe des Moments.

*

Für eine ernstere Unterhaltung, für ein gesetzteres Gespräch passen sehr leicht je zwei Menschen zusammen; denn die Persönlichkeit, die Individualität spielt dabei eine im Verhältnis zum Gegenstande, welcher der eigentliche Träger des Gesprächs ist, nur unbedeutende Rolle. Die sich nicht anziehenden oder gar sich abstoßenden Individualitäten beeinträchtigen sich

also dabei gar nicht. Dagegen Ausgelassenheit, joviales und besonders gerade triviales Treiben verlangen sich begegnende Individualitäten und sind daher weit wählerischer. Was ist eine Fußreise von zweien ohne Sympathie!

*

Welche Sympathie des Müßiggangs! Leute, die nichts zu thun haben, als zwei Stunden des Vormittags und sieben bis acht Stunden des Nachmittags unter ihre drei, vier Kneipen zu verteilen, sind im Umgange auch nicht im geringsten wählerisch.

*

Wie führt jeder Mensch doch so ganz sein eigenes Leben! Die Tiere einer Gattung führen alle zusammen nur ein Leben.

*

Der Zustand geistiger Gesundheit ist ein immerwährendes Bewußtsein. Dieses Bewußtsein ist das Komplizierteste, was es giebt; unzählige Fäden vereinigen sich zu diesem Mittelpunkte. Jedes schlagend ausgesprochene Wort ist nach Inhalt und Form die feinste Berechnung von Zeit und Ort, von den Verhältnissen der Anwesenden, von allen Umständen näherer und fernerer Beziehung, und der Herrscher über diese Berechnung ist — das Bewußtsein, mag auch die Berechnung selbst eine uns unbewußte Geistesfunktion sein. Dadurch wird jedes solche Wort zu einem Individuum von eigens pulsierendem

Leben (wie jedes gute Gedicht), von einer ihm allein gehörenden Berechtigung.

Dem Bewußtsein, als Geistigem, entspricht als Körperliches die ganze Haltung, und diese, besonders der Gesichtszüge, ist eben wieder das Werk, vielmehr das unwillkürliche Resultat des Bewußtseins. Betrachtet einen Menschen von gestörter geistiger Thätigkeit und seine fast tierisch auseinanderfallenden Gesichtszüge, wenn auch nur bei momentaner völliger Zerstreutheit und bloßen Unterbrechungen des Bewußtseins.

*

Wir hören zweimal, erst mit dem äußeren, dann mit dem inneren Ohr; beides fällt in normalen Zuständen und bei völliger geistigen und körperlichen Frische zusammen. Beobachtet aber einen Zerstreuten oder einen Bejahrten, bei welchem die Gehirnfasern schon zäher geworden sind, wie sie erst Ja sagen, und dann, wenn sie es verstanden, es auch innerlich gehört haben, noch einmal: Ja.

*

Das leider so allgemeine Lachen, wenn einer hinfällt, mag wohl eine — freilich wegzuwünschende — Einrichtung mehr der physischen, als der psychischen Natur des Menschen sein; es widerspricht oft zu sehr dem Herzen des Lachenden.

*

Ein Hauptkennzeichen, den Stand der Bildung zu beurteilen, ist das Lachen, weniger das Wie, als das Worüber.

*

Wie viel höher steht der, auf Größe in seinem Fach gegründete, Stolz, dies und das nicht zu wissen (d. h. nicht nötig zu haben, es zu wissen), als der Stolz, dies und das zu wissen!

*

Zu wissen, wie eine fremde Sprache falsch gesprochen wird (d. h. im Lande selbst, von Ungebildeten), setzt eine weit größere Kenntnis derselben voraus, als zu wissen, wie sie richtig gesprochen wird.

*

Wie vieles von den Schätzen der Kultur des Altertums ist für ewig und spurlos untergegangen! Wie viel einzelnes Herrliche in kleinen Schriften wird mit ihnen in Vergessenheit begraben! Und wie viele Errungenschaften im Geistesleben der einzelnen Menschen verflüchtigen! Nicht alle Blüten treiben Früchte ist ein grausames, aber notwendiges Gesetz im Leben der Natur, der Individuen und der Menschheit.

*

In einer großen Stadt, das treibt sich umher und kalt und fremd an einauder vorüber, jeden Augenblick etwas Neues und doch das ewige Einerlei dieses Kreisens und Umhertreibens — für den Beobachter, besonders den aus einer kleinen Stadt, wo selbst auf

den Straßen eine Art Familienleben sich bewegt, zuerst etwas Wüstes und Wildes, dann aber, auf dem tieferen Spiegel seiner Seele betrachtet, das interessanteste, belehrendste und befriedigendste Schauspiel! Jeder weiß, was er will, was er soll, wo er hingehört; die Individuumsberechtigung jedes Einzelnen, bei dem scheinbaren Auseinanderfallen des Ganzen, das ist der — nur ferner liegende — Mittelpunkt, in dem alle Fäden zusammenlaufen, um den sich alles dreht. Auch das ist Größe.

*

„Da ich in den Umgebungen Wiens bin, so nenne ich Ihnen wenigstens Eßlingen, Aspern und Wagram, auf dem Marchfelde. Stoßen Sie sich nicht an den Leichen, die hier aufgehäuft sind, sie verwesen in zwanzig Jahren, und man macht aus den Gebeinen Stiefelwichse. Das ist Weltgeschichte!"

Diese Worte eines Touristen sind von einer so erschütternden Wahrheit, enthalten so schlagend die Auflösung der ungeheuersten Probleme der Weltgeschichte, klingen so gewaltig von dem Standpunkte eines mit seinem Geiste über den Begebenheiten (nicht, wie die gewöhnlichen Menschen, im Niveau der Begebenheiten) stehenden Mannes, — daß man von denselben kaum für einen Augenblick den Eindruck wie von einer gemeinen Seele haben kann. Das ist nicht Niedrigkeit, sondern Erhabenheit, nicht Roheit, sondern das wahre gebildete Bewußtsein.

*

In jedem aufgeklärten Zeitalter giebt es feinere und weiter verbreitete Laster, aber daneben auch bewußte, und darum größere Tugenden.

*

Es ist ein freundlicher Zug in der menschlichen Natur (der eine ist desselben mehr fähig, als der andere), sich mit Plänen, deren Unausführbarkeit man weiß, ebenso beschäftigen, voll Freude beschäftigen zu können, wie mit den sichersten.

*

Es giebt nicht bloß Menschen, die sich mit bösen Gedanken quälen, sondern sogar solche Querköpfe, die, wenn die Quälgeister entwichen sind, sich zerquälen: Was war es doch, das mich quälte?

*

Die Glücklichen, welche bloß so unglücklich sind, daß sie nicht mehr leben können und sterben wollen! Aber jene erst, denen das nicht hinreicht! denn es geht ja doch — das wäre ihre einzige Genugthuung — die Welt nicht mit unter!

*

Ein hoher Grad von Vergeistigung kann zu Zeiten in uns eine Sehnsucht nach dem Tode gebären; diese ist etwas ganz anderes, als der Wunsch zu sterben, welchen der Unglückliche hegt.

*

Es giebt einen Zustand, der keine Versöhnung mehr mit dem Leben kennt, nur noch mit dem Dasein. Nun wisse also, was es heißt: in ein Kloster gehen.

*

Schönes Geschenk des Himmels an seine Menschen, daß sie verklärt aussehen können!

*

Manche Seele bedarf vielleicht nicht einer öfteren Heilung, wohl aber jede einer öfteren Heiligung.

*

Welcher Glaube erhält die Menschheit? Der Glaube — an die Menschheit.

Der Stein des heiligen Onar.

(Russische Sage.)

Hört ihr Herzen, hart wie Stein,
Wie ein Stein kann milde sein,
Wie sich Mitleid in ihm regt,
Wenn die Mutter bangend legt
Auf den Stein ihr krankes Kind,
Und er Hilfe bringt geschwind.

Soll es werden noch gesund,
Kommt ihm Heil von dieser Stund',
Daß es bald genesen ist,
Wunderbar in kurzer Frist;
Wo es lag zum Sterben krank,
Streut es Blumen dann zum Dank.

Aber, wenn es sterben soll,
Ist der Stein auch mitleidsvoll:
Allsogleich von aller Pein
Läßt er es erlöset sein,
Und das Antlitz lächelnd zeigt,
Wie der Tod war lind und leicht.

Die Vergessene.

Sie hatte gelebt in der Furcht des Herrn,
Wär' zu ihm gegangen so freudig gern.

Sie wurde siebzig und achtzig alt,
Und dachte, der Tod nun käm' er bald.

Und als es ging über die achtzig hinaus,
Da packt's ihr die Seele mit dunklem Graus.

„Herr Gott, wenn du mich vergessen hast,
Da harr' ich nicht aus, da halt' ich nicht Rast.

Du riefest sie alle, es kam die Zeit —
Ich soll lebendig zur Ewigkeit!"

Das Blut in den welken Adern ihr wallt,
Zur Kraft wird die morsche Hand geballt,

Ein gräßlich Zucken, ein jäher Schrei —
Der Allerbarmer ihr gnädig sei!

Der neue Bau.

(Deklamiert von einem Primaner bei der Einweihung des neuen Realschul-Gebäudes in Aschersleben.)

Nun steht das Haus vollendet
In seiner Räume Kranz,
Und Gottes Sonne sendet
Uns heut' den Festtagsglanz;

Zu den geschmückten Hallen,
Die unser sollen sein,
Ziehn unter Jubelschallen
Wir froh gescharet ein.

Wie hat das Werk bereitet
Mit Eifer Herz und Hand!
Gesorget und geleitet,
Daß es so schön erstand!
Die Liebe hat's ersonnen,
Die Weisheit hat's bedacht:
Mit Gott ward es begonnen,
Mit Gott ward es vollbracht.

Mit Gott laßt uns jetzt weiter
Wohl an dem Werke baun;
Er bleib' auch unser Leiter,
Der Hort, dem wir vertraun!
Laßt Herz und Hand uns regen!
Ein Bauwerk, fest und schön,
Soll mit des Höchsten Segen
Jetzt in uns selbst erstehn.

Zum Throne Gottes trete
Des Herzens froher Dank,
Es werde zum Gebete
Die Lust, die uns durchdrang!
Dies Hochgefühl des Lebens,
Das soll der Grundstein sein,
Worauf sich rüst'gen Strebens
Soll fügen Stein an Stein.

Und Eifer bis zum Ende,
Und Herzenslust und Treu',
Das sei'n die fleiß'gen Hände,
An jedem Werktag neu!

Die rühren sich geschäftig
  Und führen guten Schlag:
Die Mauern stehen kräftig,
  Es wölbet sich das Dach.

Der Bau, den so wir mauern,
  Heißt — Wahrheit, Wissen, Recht. ——
Und wie dies Haus wird dauern
  Auch kommendem Geschlecht,
So lasset uns auch schauen
  Zum Jenseits dieser Zeit;
Es sei auch unser Bauen
  Für Zeit und Ewigkeit!

Charaden.

1.

Viersilbig.

In den ersten Beiden sind manche der letzten Beiden,
So recht daran seine Augen zu weiden;
Für ihre Größe bedeutend schwer,
Doch wer davon bekommt, trüg' gern noch mehr.
Das Ganze ist keine Augenweide
In seinem schwarzen Küchenkleide;
Noch schlimmer, ist es wo grün von innen,
Dann sitzen Mordgedanken darinnen.

2.

Logogriph.

Einem Dichter des Kopfes zwei Drittel nehmen,
Was kann da bleiben, als ein Dichterschemen?

3.

Zweisilbig.

Das Erste ein Omnibus,
Das Zweite ein Weg'verdruß,
Das Ganze ein Seitenschluß.

4.

Zweisilbig.

Eins so wie Zwei ist dem Grünen feind,
Das Ganze Schwarz auf Schwarz am besten scheint.

5.

Zweisilbig.

Das Erste knistert,
Das Zweite knistert,
Und Eins und Zwei verschwistert
Ebenfalls knistert.

Der Braut.

Zwei Namen auf ein weißes Blatt gestellt,
Und das Geheimnis wandert in die Welt;
Wir konnten es in warmen Händen pflegen,
Nun jagt's der Sturm auf ungestümen Wegen,
Und unsrer Seelen innerst, heiligst Leben,
Der fremden Welt nun ist es hingegeben.

Doch nein, o Lieb, so ward uns nicht entrissen,
Was nun sie weiß, und doch nur glaubt zu wissen;
Geheim'res noch und tiefer nur begründet,
Unlesbar ihr, ihr ewig ungekündet,
Das ist uns doch, ein heil'ger Schatz, geblieben:
Sie weiß nur daß, sie weiß nicht wie wir lieben.

*

O du meines Lebens Leben,
Seele meiner Seele du,
Was du nahmst, kannst du nur geben,
Lebensfrieden, Seelenruh'.

Doch nicht das hab' ich bekommen,
Was du nahmst, von dir zurück:
Sehnen, Bangen ohne Frommen, —
Jetzt ist alles lauter Glück.

Glück, das du nur konntest geben,
Wahrer Frieden, wahre Ruh',
O du meines Lebens Leben,
Seele meiner Seele du!

*

Mit einem kleinen Buche über Porzellanmalerei.

Blumen, wie die wahren schön,
Lässet zart und sauber
Auf dem Porzellan erstehn
Deines Pinsels Zauber.

Und sie stehn in bunter Pracht,
Stehn in lichten Farben,
Aber nicht, daß über Nacht
Sie verwelken, darben.

Blumen sind es so wie die,
Welche mir ins Leben
Deiner höhern Kunst Magie
Webt und stets wird weben.

*

Sag, was kann der Himmel Größres schenken,
Als wenn mehr er giebt, denn je wir denken?

*

Seel' und Herz und was es je bewegte
Längst ich schon in deine Hände legte,
Bis aufs kleinste, dacht' ich, unverschwiegen
Muß dir klar mein ganzes Inn'res liegen.

Und nun seh ich, daß sich's nie erfüllet,
Nie du schaust mein Inn'res ganz enthüllet,
Da, von deinem tiefern Sinn ergründet,
Täglich sich's in neuen Zügen kündet.

*

O, daß dies Herz schon längst das meine war,
Das nun ich meines nenne immerdar,
Und daß ich's jetzt, in seligem Beginnen,
Noch, da ich's hab', darf täglich neu gewinnen! —
So steht die Schrift, hoch an des Himmels Bogen,
Von meines Glückes ew'gem Stern gezogen.

*

Der du mir dies Herz gegeben,
Meinem Leben dieses Leben,
Gott, o Gott, o lehr mich's denken,
Nicht der Erd' es bloß zu schenken,
War es, als dein hehrer Ruf
In dies Herz den Himmel schuf.

Nein, daß ich es meines nenne,
Und an ihm das meine brenne,
Mir, mir hast du es geschenket,
Daß, wenn er es staunend denket,
Meinen Geist es himmelwärts
Ziehe dieses Himmelsherz.

*

Sei stolz, mein Mädchen, es wird nie mich kränken —
Stolz, einzig mir dein großes Herz zu schenken,
Stolz, daß nur ich konnt' deinen Stolz besiegen,
Der noch ein größrer ward im Unterliegen.

*

Lauter Glück in ganzer Seele,
In dem Herzen lauter Seligkeit,
Sag, wonach ich ferner zähle
Tag und Stunden der verworr'nen Zeit;
Dünkt mir doch, was heute sich begeben,
Jeder Tag mir wie ein ganzes Leben.

*

O Tage, der eine dem andern gleich
An Glück, dem nichts mehr fehle!
Und doch war heut' ich so froh, so reich,
Heut' so mit ganzer Seele;
So wird mir, was gestern, was immer war,
Was sein wird, an jeglichem Heute klar.

*

Gestern meines Glückes trunken
Bin ich dir ans Herz gesunken,
Heut' ich glühend dich umfange
In der Seele vollstem Drange,
Als der Glücklichste der Erde
Morgen ich dich herzen werde;
Gestern, heute, morgen — sieh,
Schön'res Trio gab es nie.

*

Ich habe dich und ich erstrebe
Nur immer fester, heißer dich.
O, welche Ewigkeit, ich lebe
In dir, du in mir ewiglich!

*

Jeden Augenblick vermessen
Denk ich, wie ich jetzt besessen
All die tiefe Seele dein,
So noch niemals warst du mein.

Doch wie er den alten findet,
Alsobald auch überwindet
Jeder neue Augenblick
Ihn im größern Liebesglück.

*

Was ich nur noch jüngst gedacht,
Wie mich das jetzt lachen macht!
Lieber als du Schatz auf Erden,
Dacht' ich, könnt' mir keiner werden.

Doch der mußte schnell vom Platze,
Mädchen, vor dem neuen Schatze,
Der mir so viel lieber ist,
Nur daß — du es selber bist.

*

„Soll ich kommen alle Tage?“
Also ich die Liebste frage.
Und sie sagt, das wär' zu oft,
„Komme täglich unverhofft.“

*

Was du mir Hohes und Heil'ges,
Was du mir Schönes giebst,
Ich lieb' es hoch und heilig,
Am höchsten — daß du mich liebst.

*

O, welch ewiges Glück, welch unermess'nes der Liebe!
Leben, du lebst es nicht durch, Seele, du denkst es nicht aus.
Sieh, und die Himmel doch alle, der Wonnen größte und letzte
Schließt der unendlichen Zeit kleinste Minute schon ein.

Inhaltsverzeichnis.

Poetisches.

Hm



Druck von Theodor Hofmann in Gera.